B

M
12134

B.xxiv Sch

22101550380

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b28988486

Aus meinem Universitätsleben.

Von

Prof. L. Schenk

in Wien.

Alle Rechte vorbehalten.

Halle a. S.
Verlag von Carl Marhold.
1900.

SCHENK, Samuel Leopold [1854-

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

BzP (Schenk)

WELLCOME LIBRARY
General Collection
M
12134

Ein Traum war es und das tröstete mich für mein Leben. Es bekümmerte mich, welchem Berufe ich mich zuwenden solle.

Bange ward es mir um mein Gemüth, als ich den Entschluss im Traume fasste, Minister zu werden. — Über Eigenschaften, welche den Minister über alle erheben, verfügt man nicht leicht. — Ein solches Ziel müsse einem Menschen, der nur einen gewöhnlichen Menschenverstand hat, ferngerückt werden.

Nachdem ich mir nun sagen musste, — „mit dem bisschen Menschenverstand allein kannst du nicht regieren, die übrigen besseren Eigenschaften, die einem Minister zukommen sollten, fehlen dir," — so liess ich von dem qualvollen Streben Minister zu werden ab und entschloss mich Embryologe zu werden.

Ich erwachte aus meinem Traume und erlebte als Embryologe folgendes . . .

Erster Theil.

Es war im Jahre 1863, wo mir, einem jungen Mediciner, bei Gelegenheit einer Schmetterlingszucht eine Thatsache auffiel, welche sich zu einer derartig eindrucksvollen Erscheinung gestaltete, dass ich dieselbe nicht mehr leicht ausser Acht zu lassen vermochte.

Diese Thatsache bestand darin, dass ich bei einer Seidenraupenzucht in der Grossstadt eine auffälligere Überzahl an Männchen, als bei früheren ähnlichen Untersuchungen auf dem Lande erhielt. Ich schrieb es damals den grossstädtischen Lufteinflüssen zu und hatte überdies noch den Eindruck, dass die unzulängliche Raupennahrung, welche in der Grossstadt mir zu verschaffen nur unter erschwerenden Umständen möglich war, nicht ohne Einfluss auf die hervortretende Vermehrung der Männchen werden konnte.

Je mehr ich über diese Erscheinung Beobachtungen anzustellen suchte, je mehr ich mich dieselbe durch Nachlesen in der vorhandenen Litteratur aufzuklären bemühte, je mehr ich mich bestrebte, ähnliche Thatsachen zusammenzustellen, desto mehr empfand ich die erschwerenden Umstände, welche der thatsächlichen Lösung meiner wichtigen Frage sich entgegenstellten.

Allein gerade die Schwierigkeiten zur Lösung dieser Frage waren es, die mich zum eingehenderen Studium dieser Erscheinung anspornten.

Damals war an der Universität in Wien auch der Ort, wo man sich in den verschiedensten Richtungen der Medicin und Naturwissenschaften in einer Weise ausbilden konnte, wie nicht leicht an einer anderen Hochschule Europa's. Die volle Freiheit in der Forschung, die uneingeschränkte Befugniss in der Veröffentlichung von Lehren verhalf uns Schülern auch,

dass wir uns unseren Lehrern mit dem gebührlichem Fleisse und der unerschütterlichen Anhänglichkeit hingeben konnten. Dadurch war auch jeder Strebsame in seinem Vorhaben auf wissenschaftlichem Gebiete in die Lage versetzt, die nöthigen Kenntnisse und Studien für seine Zwecke sich aneignen zu können. — Keiner der Lehrer amtirte bei verschlossenen Thüren mit vorgelegten Täfelchen, welche die Aufschrift trugen: „Schuhe abwischen“ etc.

Sie amtirten nicht im strengen Sinne des Wortes, das heisst, sie wussten den Vorschriften in ihrer Lehrthätigkeit, als Meister ihrer Fächer, gerecht zu werden, als hervorragende Lehrer liessen sie die Thüren ihrer Institute jedermann geöffnet. — Jeder, der lernen wollte, war ihnen willkommen. —

Ohne Unterschied der Abkunft, ohne Rücksicht auf Nationalitäten, ohne Religionsunterschied konnte sich jeder zur Arbeit melden. Zur Theilnahme an den Studien in den Instituten ward jeder Fähige begrüsst. —

Für mich suchte ich in den physiologischen Instituten und in den chemischen Laboratorien die unterstützenden Hilfsmittel, um wissenschaftlich die Erklärung für meine Fragen zu finden.

Es leuchteten damals in Wien zwei Sterne ersten Ranges in der Gelehrten-Welt. Ernst Brücke und Carl Ludwig (Physiologen). Beide wirkten in Wien, und beiden war die unbeschreibliche Anhänglichkeit ihrer Schüler gesichert. Von allen Welttheilen ward ihnen der Zuspruch bedeutender Fachmänner in beträchtlicher Zahl willkommen. Sie lehrten und forschten in einer erspriesslichen Weise, wie sie seitdem in Wien noch nicht erreicht, geschweige denn übertroffen wurde.

An diese Institute für Physiologie wandte ich mich der Lösung meiner Frage halber und fand freundliche Aufnahme.

Das Institut Brücke's war es, welches mich dauernd beschäftigte und an dem ich mich auch bald den embryologischen Studien zugewendet habe.

Im Jahre 1864 konnte ich es auch wagen, meine erste Abhandlung embryologischen Inhalts aus dem physiologischen Institute Brücke's in der k. k. Akad. d. Wissenschaften zu publiciren.

Die chemischen Studien waren an der Wiener Universität

wegen der Entfernung des Universitätsinstitutes von dem Orte der Thätigkeit des Mediciners nicht unerheblich erschwert. Deshalb wählte ich das Laboratorium am Polytechnicum, welches unter der Leitung des berühmten Chemikers Schrötter v. Kristelli stand, der mir in der bereitwilligsten Weise zugleich mit seinen Assistenten die volle Unterstützung zur Ausbildung zukommen liess. —

Die mir hier gegebenen Grundlagen ermöglichten es mir die Methoden der Chemie beherrschen zu lernen und dieselben für meine physiologisch-embryologischen Arbeiten verwerthen zu können. Ich war dadurch in die Lage gekommen, die Methodik für meine Studien in den einschlägigen Arbeiten sowohl nach jeder Richtung der verschiedenen Gebiete der Physiologie, Mikroskopie als auch der Chemie zu beherrschen. Mit dieser Grundlage von wissenschaftlichen Behelfen ausgestattet, wagte ich es, als mir Brücke, aus eigenem Antriebe ohne Vermittlungspersonen und ohne Protektion die Assistentenstelle am physiologischen Institute zukommen liess, mich in der vollen Jugendkraft mit dem gebührlichen Fleisse und Eifer in der uneigennützigsten Weise der Embryologie zu widmen.

Bald sah ich auch einen vollen Erfolg, indem ich bei jeder Untersuchung, sie mochte eine anatomische, chemische oder physiologische sein, auf neue Thatsachen kam, die mich immer mehr an meine begonnene Thätigkeit zu fesseln vermochten.

Ich bearbeitete die Entwickelungsgeschichte bei Wirbelthieren und Wirbellosen. Wenn mir meine materiellen Verhältnisse noch gestatteten, an der See (Adria) für einige Zeit den Aufenthalt zu wählen, so kam ich jedesmal mit einer reichen Ladung von Präparaten heim. Dadurch erhielt ich einen Vorrath, der mich und auch bald meine Schüler längere Zeit in voller Thätigkeit erhielt.

Eine Arbeitsleistung zu entfalten, die mich Tag und Nacht beschäftigte, war ich bald in der Lage. Ich hatte nicht nur für die Abschlüsse meiner Abhandlungen, sondern auch für die meiner Schüler zu sorgen. Ja sogar technisch musste ich bei vielen aushelfen, da zur Herstellung der Präparate noch keine mechanischen Hilfsmittel, wie beispielsweise die Mikrotome etc. zur Verfügung standen. Nur die Fertigkeit, die in den Händen

der einzelnen ausgebildet war, gestattete es, Präparate besserer Art anzufertigen.

Neben diesen Arbeiten unterliess ich es nicht, die entsprechenden Untersuchungen, zu welchen mich meine Versuche an Schmetterlingen anregten, in einer mir damals möglichen Weise auf höhere Thiere und Menschen zu übertragen und war bald durch den einen oder den anderen Versuch zur weiteren Thätigkeit angespornt. —

So lebte ich nur für meine Arbeit. Die abgeschlossenen Resultate, welche ich theils unter meinem Namen, theils unter dem Namen meiner Schüler mitzutheilen vermochte, lenkten die Aufmerksamkeit auf unsere wissenschaftliche Thätigkeit. Auch die wissenschaftliche Bedeutung der Embryologie im Interesse der anderen Fächer der Naturwissenschaften gelangte hierdurch zu einer höheren Stufe, so dass unsere Arbeit mit der anderer, welche in Deutschland und den Ländern anderer Zunge producirt wurde, gleich hochgehalten wurde. Bald verbreitete sich auch die Kunde nach allen Weltrichtungen, die über unsere Thätigkeit in der Embryologie berichtete.

Man lernte meinen Namen kennen. Die sich für Embryologie interessirenden Gäste aus verschiedenen Ländern belobten unsere Präparate und haben sich in jeder Richtung für das interessirt, was wir in wissenschaftlicher Beziehung geboten haben.

Als es mir auf diese ehrliche Weise gelungen war, ohne jedwede Protection, nur allein durch Fleiss und rastlose Arbeit, die Embryologie in meinem Vaterlande auf eine solche Stufe zu bringen, dass die Studien, welche in derselben durch mich und meine Schüler gemacht worden waren, in aller Welt anerkannt wurden und so mein Name oftmals in wirklich wissenschaftlichen Kreisen genannt werden musste; damals war es, als in den einzelnen weniger Fähigkeiten besitzenden Gemüthern sich eine feine, ich möchte, um mich embryologisch auszudrücken, sagen, eine amöboide Bewegung gegen mich geltend machte. So hatte ich anfangs von Seiten solcher Herren nur hie und da eine leise Berührung durch einen amöbenartigen Fangarm zu verspüren. Allein die Amöbe blieb nicht, was sie war, sie schritt in dem Darwin'schen Systeme fort, bis sich daraus nach

Jahren das gefährlichste Individuum: „der Mensch“ entwickelte. Ich wusste nicht, dass meine Liebe zur Arbeit, meine aufopfernde Thätigkeit für die Wissenschaft, die mich ganz an materielle Erfolge vergessen machte, die mich in der Opferfähigkeit derart anzuspornen vermochte, dass ich alles, was ich besass, ein Menschenleben und mein Wissen bereitwillig auf den Altar der Wissenschaft mit voller Hingebung hinlegte, nicht anerkannt werden könnte.

Ich wusste nicht, dass dieses Opfer, welches ich aus Ueberzeugung darzubringen in voller Jugendkraft mich bemühte, mir im Alter so verhängnissvoll werden sollte. Ich ahnte es nicht, dass sich Menschen finden können, die rücksichtslos über markante Leistungen hinweggehen und sich, aus welchen Motiven immer werden hinreissen lassen, mir in den letzten Jahren meines Lebens, dafür, dass ich hier in Wien an der medicinischen Facultät mehr als andere in meinem Fache zu leisten und zu bieten vermochte, mit Hilfe von verschiedenen Formen der möglichen und undenkbaren Mittel, mich zu kränken, ja sogar endlich mich zu vernichten, sich bemühen.

So soll mir meine Arbeitsleistung, welche ich in der uneigennützigsten und hingebenden Weise, nur im Interesse der wissenschaftlichen Forschung zu produciren vermochte, in den letzten Jahren meines Lebens das einzige Motiv eines Vorwurfes werden.

Das knappe Ausmaass, welches mir zur Erhaltung meiner materiellen Lage bestimmt wurde, soll noch mehr eingeschränkt werden. Ja es soll derart zusammenschrumpfen, dass ich es empfinden soll, gewagt zu haben, mehr zu leisten, als in den Rahmen der Zeit und der sogenannten Kundigen passt.

Jeder Mensch strebt seinem Ende zu und gräbt bei voller Lebenskraft an seinem eigenen Grabe, wenn auch im Zustande des Unbewussten. Warum sollte denn ich nicht das Gleiche machen müssen, warum sollte denn mir eine Ausnahme beschieden sein? Jede meiner bisherigen Abhandlungen bildete doch einen neuen Spaten hierzu!

Ich hatte Schüler ausgebildet, die hier zu Lande und

ausserhalb unseres Reiches in Stellung sind. Dies kann und soll ja jedem zur Ehre und Freude gereichen.

So kann auch ich meine Freude haben, dass meine Schüler zu den höchsten Ehrenstellen und Aemtern sich aufgeschwungen haben. In den Grafenstand erhobene Aerzte, Premierminister, Leibärzte, Universitätsprofessoren, hohe Beamte, Abgeordnete etc. finde ich unter den früheren Theilnehmern an meinem Unterrichte. Alle erfreuten mein Gemüth, alle waren mir vom Herzen zugethan, was ich noch jetzt aus den Briefen ersehe, die sie an mich richten. Ja, im Momente, als die Zuschriften von Seiten meiner Behörde mich am härtesten trafen, stellten sich die tröstenden Worte meiner anhänglichen Schüler von weit über dem Ocean zur rechten Zeit ein.

Wenn ich nun bei der Ruhe, welche mir zu geniessen in Aussicht steht, den Katalog durchblicke, so finde ich auch Namen derer, die mich kränkten. Wenn sich ein solcher findet, der sich durch seine Einflussnahme durch seine Stellung am allermeisten mich zu kränken bemühte und zweimal bei mir inscribirt war, so dürfte ihn diese That vor aller Welt genügend charakterisiren.

Es kann mir hier nicht so ergehen, wie jenem Gottesgelehrten, der von der Kanzel seine Kappe nach einer der schlechtesten unter den Weibern zu schleudern drohte. Alle duckten sich aus Angst, von der Kappe getroffen zu werden.

Ja, ich habe es vergessen oder besser nie gelernt, die Diplomatie im täglichen Leben zu pflegen, um durch sie allen Eventualitäten einer Wirkung geheimer Agenten mich nicht auszusetzen. Ich wundere mich heute nicht genug darüber, dass es mir möglich wurde, durch 33 Jahre hier zu wirken, ohne mehr erlitten zu haben als man in einem guten Menschengedächtnisse zu fassen im Stande ist. Es fallen mir hier die Worte Rokitansky's, des grossen Meisters der Wiener medicinischen Schule ein, der mir auch die Ehre erwiesen, in den letzten Jahren seines Lebens in dem von mir in Wien begründeten ersten deutschen embryologischen Institute anhaltend sich beschäftigt zu haben — der da sagte — „Wenn

man sich merken könnte, hier gelebt zu haben, ich würde es mir wohl merken".

Dieser Heros in der Wissenschaft, der Träger eines unverwischbaren Namens in der Medicin, was musste der alles im Leben bei uns ertragen haben, wenn er in den letzten Jahren seines Lebens mir, einem seiner Schüler gegenüber, zu einem solchen Ausspruche sich veranlasst sah.

Ich nahm die Welt nicht, wie sie ist und nicht, wie sie war, sondern nur, wie sie schien. Nachdem ich nie irgend jemanden zu beleidigen, zu kränken oder in seinem Ansehen zu schädigen suchte, selbst auch nicht in Gedanken es je beabsichtigte, so konnte ich mir auch nicht vorstellen, dass es intelligente Menschen geben könnte, deren Aufgabe sein soll, sich wissenschaftlich zu beschäftigen, während sie ihre Zeit dazu verwenden, nachzusinnen, auf welche Weise man andere schädigt, um dadurch an wissenschaftlichem Werte scheinbar und in materieller Weise thatsächlich zu gewinnen. Solche Leute sind daher auch weit entfernt, bedeutende wissenschaftliche Fragen erörtern zu können. Die Wege zur wahren Forschung sehen sie nicht. Die neueren Errungenschaften können sie nur schwer prüfen und fügen sich auch kaum in dieselben hinein. Zu einer scheinbaren wissenschaftlichen Thätigkeit sinken sie dadurch herab, dass sie ihre Zeit nicht fruchtbringender verwenden können, sowie die ihnen zu Gebote stehenden bedeutenden Hilfsmittel nicht anders auszunützen vermögen, als Bilderbogen mit einer Erläuterung zu produciren, die sie dann als Atlanten von den Verlegern der studirenden Welt verkaufen oder als wissenschaftliche Abhandlung von Collegen preisen lassen.

Wer hierin sich glücklich und zufrieden dünkt, ist thatsächlich ein beneidenswerther Mann. Bleibt ja doch jeder am zufriedensten mit seinem eigenen Verstande. Warum soll es denn keine Gelehrten geben, welche mit der Ausgabe eines Atlanten zum Anschauungsunterrichte ein Jahrhundert erschüttern wollen?

Eine hohe wissenschaftliche Dignität ist in diesen Leistungen kaum zu suchen. Wir müssen warten, vielleicht ad Calendas Graecas, bis wir mehrere und erhebendere Leistungen, die

bleibende und dauernde Wirkung haben sollen, zu Gesichte bekommen. Aber nicht vielleicht Abhandlungen über einzelne Organe — Drüsen, Haare — mit drei- bis vierhundert microscopischen Abbildungen . . . welche die Macroscopiker nicht sehen und die Microscopiker nicht verstehen.

Hinter den Blumen auf den Wiesen lauert oft unsichtbar die Schlange verborgen. Ihr tödtendes Gift, welches sie im nöthigen Vorrathe in ihrer Giftdrüse gesammelt, lässt sich durch keine Eigenthümlichkeiten erkennen, welche unsere Sinnesorgane wahrnehmen könnten. Daher macht sich ihre Wirkung erst geltend, wenn das schädliche Gift dem Organismus einverleibt wurde. Wie schwer ist es, sich da zu hüten, wie schwer, sich da zu retten. —

Kaum war die Idee angeregt, um ein Institut für „Embryologie“ zu gründen und es mir zu überlassen, als sich auch schon in verschiedenen Winkeln Stimmen geltend machten, welche dagegen eiferten. Zwei Männer von der höchsten Bedeutung für die medicinische Schule, Rokitansky als Referent im Ministerium und Brücke als Meister in der Physiologie konnten durch die Kundgebung ihres Willens so manche stille averse Thätigkeit vernichten. Andererseits war wegen der allgemeinen Unkenntniss der Embryologie und ihrer Bedeutung für die anderen Naturwissenschaften doch noch keine öffentliche Gegnerschaft nothwendig. Auch dachte niemand daran, dass die Embryologie für den wissenschaftlich gebildeten Mediciner zur Ausbildung irgend welche Bedeutung erlangen konnte.

Viele dachten diessbezüglich, nach den bisherigen Traditionen und Erfahrungen, dass es gleichgiltig sein müsse, ob die Embryologie gelehrt werden soll oder nicht. Dieser Gedanke bemeisterte sich der Berather, welche hier ein Wort mitzureden hatten.

Die scheinbare Bedeutungslosigkeit machte die Meisten apathisch und wirkungslos, um noch weiter irgendwie der Eröffnung eines Institutes für Embryologie entgegenzutreten. Ueberdies hatte die Ueberzeugung eines Brücke und Rokitansky, welche sich stets zu Gunsten der Lehrkanzel für Embryologie

ausgesprochen, noch wesentlich zur Förderung der guten Sache beigetragen. Das Cultusministerium in Oesterreich willigte in die Errichtung meiner Lehrkanzel ein und hat das Nothwendigste, das Mögliche veranlasst, um 1874 ein Institut für Embryologie einzurichten und zu dotiren.

Hier will ich die Details verschweigen, welche ich erfahren musste, bis einige Räume in der ehemaligen alten Gewehrfabrik in Wien für unsere Zwecke adaptirt worden sind.

Die Widerwärtigkeiten vermehrten sich bei der Leitung des Institutes. Bald war es ein allgemeiner Mangel an Geldmitteln, welcher sich in erster Linie an meinem Institute fühlbar machte. Bald war es die schlechtere Bezahlung, welche seinem Institutsvorstande wie mir zu Theil wurde, die hemmend auf die Arbeitsleistung wirken musste.

Ueberdies kam hier irgend einer der grossen einflussreichen Herren in Wien auf den sonderbaren Gedanken, eine Eintheilung der wissenschaftlichen Fächer in sogenannte Haupt- und Nebenfächer (besser und schlechter bezahlte Institutsvorstände) zu entdecken. Wer dieser Meister gewesen sein soll, ich könnte ihn nicht nennen. Einer musste es ja zuerst gewesen sein. Er scheint auch mit vielen anderen hier ein Namenloser geblieben zu sein, weil ihn niemand kennt. — Ein Rumpf ohne Kopf — sine nomine truncus", doch, glaube ich, dürfte sein Fach zum Hauptfach geworden sein.

Sogleich flog die Embryologie in die Reihe der Nebenfächer. Hier war sie als zu den minder Begüterten — besser zu einer Minderbegüterung — verurtheilt, obgleich sie doch in wissenschaftlicher Beziehung eine der grundlegenden Disciplinen der Anatomie, der Physiologie, Pathologie, pathologischen Anatomie, der Histologie etc. bleibt. Besonders der Letzteren muss sie behilflich bleiben, da sonst Histologen heutzutage wegen mangelnder Kenntniss der Embryologie nur bedeutungslos vorüberziehen.

Bald erhoben sich die Köpfe der giftigen Reptilien. Diese Kriechthiere steckten bald ihre Häupter in die Höhe und

suchten zu stechen, in die Fersen zu beissen, um ihr Gift in feindseliger Weise zu incorporiren. —

Allein mir glänzten nur die Fluren der Wissenschaft, sie blieben immer blumenreich. Immer waren sie einladend für jedermann, der auf sie das Auge richtete. Die Pflege der Wissenschaft machte mich sorgenlos. Ich sah nur die Rosen darin und nicht ihre Dornen und erhielt mich hierin bis an das gewaltsame Ende meiner akademischen Laufbahn. Die über mich verhängte Armuth machte mich nicht unmuthig. Ein bescheidenes Weib, meine Gattin, gewöhnte sich an die bebescheidenen Verhältnisse. Meine vier lebenden Söhne arbeiteten fleissig in ihren Studien und zeichneten sich durch Genügsamkeit aus.

Solche Momente können einen in mächtiger Weise dem Studium erhalten. Dadurch bin ich auch in der Lage, auf meine langjährige Thätigkeit hinzuweisen, während welcher in keinem Jahre Publicationen von mir und meinen Schülern aus dem Institute der aufs Minimum dotierten Embryologie fehlten.

Die scheinbar wohlwollenden Freunde fehlten mir nicht. Bald sah ich ein freundliches Entgegenkommen von den dii minorum gentium, um auch schon zu wissen, dass in den höheren Luftregionen schaueriger Frost oder sehr empfindliche Kälte drohte. Bald bewegte ich mich in minder frostigen Regionen, um darauf in Erfahrung zu bringen, dass es unten schreckenerregend, fürchterlich heiss ist. Ueberall, wo ich mich hinwagte, glühende Zinken. Ein „Noli me tangere“. Drohende Bilder von Scheiterhaufen, wo ich mich in Gedanken hinbewegte. Feuerschlünde leuchteten bis zur Verdunkelung des Sehvermögens, wenn ich seitlich vom schmalen vorgezeichneten Pfade abgewichen oder nur aufzublicken wagte. — Alles verschlossen, alles unzugänglich. Nur die bescheidene Ruhe und Zurückgezogenheit in meinem einfachen Laboratorium, die Unterstützung, mit welcher ich meinen Schülern bei der Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten zur Seite stand, und die denselben dann später zur Erlangung von Professuren, Dozenturen und Titeln der verschiedensten Art, ihres von aller Welt anerkannten Inhaltes halber, verhalfen, waren es, die die einzigen Momente meines Lebens und meiner Thätigkeit darzustellen vermögen, auf welchen

sich mein Stolz durch allgemeine Anerkennung meiner wissenschaftlichen Leistungen aufbauen konnte.

Daher konnte mich dieser totale Mangel an materieller und moralischer Unterstützung nicht beugen, er erhob mich immer mehr und mehr und kräftigte mich zur weiteren sorgfältigen Verfolgung meiner Frage „Ueber die Ursache der Geschlechtsdifferenzirung".

Die einleitend mitgetheilte Erscheinung, welche mich zur Aufnahme so vieler verschiedenartiger Studien veranlasste, war in der ganzen Zeit nicht ausser Acht gelassen. Ohne jemandem in meinem Laboratorium Mittheilung zu machen, wurden am menschlichen Weibe, gelegentlich, sobald sich ein Materiale eingefunden, die Stoffwechselversuche gemacht, wurden die verschiedenen auf dem Gebiete der Beeinflussung des Geschlechtes bestehenden Lehren geprüft. Bald ergab es sich durch die verzeichneten Resultate, dass beim Menschen, ebenso wie bei den niederen Thierformen, welche getrennten Geschlechtes sind, ein Einfluss auf das Geschlechtsverhältniss möglich ist und ein solcher ausgeübt werden kann.

Wenn ich auch anfangs nicht die Ueberzeugung gewonnen habe, dass ich diese Frage endgiltig zu lösen in der Lage sein werde, so ward ich doch bald von der Ueberzeugung beseelt, einen kräftigen Vorschub in der Angelegenheit zur Lösung der Frage dadurch gegeben zu haben, indem ich die Lehre aufstellen konnte, dass die Eizelle in ihren ersten Lebensphasen von dem Mutterboden, an dem sie sich entwickelt, abhängig sein muss. Mit der Ernährung und dem Stoffwechsel der Mutter soll auch das Ei im Ovarium derselben in seinen Bildungsvorgängen, in der Erwerbung seiner Eigenschaften, einen innigen Zusammenhang haben.

Sowie die den Organismus zusammensetzenden Zellen durch ihre Thätigkeit das Leben des Ganzen bedingen, muss auch andererseits bei den einzelnen Zellen das Bedürfniss vorhanden sein, nicht unabhängig von dem ganzen Organismus, zu dem sie gehören, dauernd fortbestehen zu können.

Die Versuchsobjekte waren nicht häufig genug, um so oft als nöthig die bezüglichen Untersuchungen durchzuführen. Ich

konnte mich nur auf mir nahestehende Familien beschränken und unter diesen wahrhaft intelligente und entschlossene Frauen zu Versuchszwecken zulassen, wodurch meine Versuche andern gegenüber besonders erschwert worden waren.

Wer Gelegenheit hat, sich mit unserer Frage zu beschäftigen, wird es bald in Erfahrung bringen, dass das menschliche Weib der intelligenteren Rassen in der Mehrzahl der Fälle seltener schwanger wird. Wenn es aber in gesegnete Umstände gekommen ist, so wünschen nach meinen Erfahrungen, unter den gegebenen Verhältnissen, die meisten einen Knaben zu gebären.

Um sich durch ein gewisses Verhalten bei den Untersuchungen andauernd den Anforderungen zu fügen, braucht eine Frau den nötigen Entschluss und die Ausdauer, damit sie für den Versuch die unumgänglich nöthigen Stoffwechsel-Tabellen zusammenzustellen verhelfe. — Mit Hülfe einer solchen und bei deren richtiger Erklärung und Auffassung kann man erst irgend einen Erfolg in Aussicht stellen. Ohne dieselbe in vollem Maasse zur Verfügung zu haben und zu verstehen, soll überhaupt nichts veranlasst werden, um eine Beeinflussung des Geschlechtes zu ermöglichen.

Ein blindes Herumirren, ohne geordnete übersichtliche Tabelle kann nur als erschwerend für den einzelnen Versuch gelten und führt zur Unsicherheit.

Anfangs sah ich mich genöthigt, nur rücksichtslos die Fälle zu verzeichnen, ohne ihnen eine weitere Bedeutung beizulegen. Als ich aber über eine Reihe von Fällen mit günstigem Ausgange verfügte, musste ich mir sagen, dass die Ergebnisse der Versuche beachtenswerth seien. Beim fünften Falle konnte ich mich nicht enthalten, ein gewisses Vertrauen zu meiner Methode zu gewinnen und setzte bei der Fortsetzung der Versuche sogar eine Sicherheit im erwarteten Erfolge voraus. —

Die Versuche aus den letzten zwei Jahren, welche meine Erfahrungen erweiterten und mich noch in der Methodik bei meinem Verfahren wesentlich unterstützten, ermunterten mich noch mehr, den Rest der Arbeitsfähigkeit, der mir noch im Leben zur Verfügung steht, mit der weiteren Bearbeitung dieser Frage auszufüllen.

Ich finde mich umsomehr hierzu veranlasst, da ich mich in meiner Ueberzeugung durch die jüngsten Resultate mehr gekräftigt sehe. Controllversuche, welche ich in einzelnen Fällen von anderen jungen Aerzten nach meinen Weisungen, ohne meine direkte Mitwirkung, durchführen liess, ergaben ebenfalls positive Resultate. Im kommenden Herbste werde ich es nicht unterlassen mit meinen bereits zahlreichen Ergebnissen in einem grösseren Werke vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Mit einer Publication über meine Thätigkeit habe ich immer gezögert, damit ich über eine grössere Zahl von Versuchsresultaten verfüge. Auch waren die Ergebnisse der täglichen Arbeiten im Institute, die Ausgabe der anderen grösseren Werke, welche von mir abgefasst werden mussten, für einen Abschluss meiner Arbeit von verzögerndem Einflusse.

In meinen Vorlesungen wurde alljährlich im Sommersemester das Thema über Entstehung und Beeinflussung des Geschlechtes besprochen, soweit es in den Rahmen von Semestralvorlesungen eingefügt werden kann.

Ein Geheimniss war es eigentlich nie geblieben, dass ich mich durch eine längere Reihe von Jahren mit der Frage beschäftigte. Vielen mir nahestehenden Collegen war es wohl bekannt, dass die Versuche am Menschen von mir wiederholt geprüft wurden.

Bald erfolgten Unterbrechungen in der Beantwortung meiner Frage, die ich mir als junger Mediciner gestellt habe. Das geeignete Material fehlte. Wenn ich vom geeigneten Materiale spreche, so verstehe ich darunter solche Individuen, die sich ihrer Aufgabe bewusst waren und genau den an dieselben gestellten Anforderungen zu entsprechen sich entschliessen konnten. Ferner waren die bei den ersten Untersuchungen durchgeführten chemischen Analysen derart entsprechend, dass man in den Resultaten die Möglichkeit eines günstigen Ergebnisses in Aussicht hatte. —

Während der Zeit eines Stillstandes in der eigenen Thätigkeit, der während der Erledigung der Laboratoriumsarbeit in

meiner Frage eingetreten war, verfolgte ich die einschlägige Litteratur des Faches. Ich war nicht wenig überrascht, zu erfahren, dass ja bei den meisten civilisirten Völkern, von denen uns schriftliche Berichte vorliegen, auch über das Thema in der verschiedensten Weise Erläuterungen vorhanden sind.

Bald waren es die sonderbarsten mythischen Berichte, welche in den Erklärungen über die fragliche Naturerscheinung zur Beachtung gelangten, bald waren es heidnische religiöse Lehren, welche Angaben enthielten, wie man durch verschiedenes Ceremoniel den Segen der Götter herbeiziehen könne. Nicht selten waren symptomatische Merkmale genau festgestellt, um aus gewissen äusserlich wahrnehmbaren Kennzeichen am Mutterindividuum das Geschlecht des Neugeborenen voraussagen zu können. — Selbst konnte ich natürlich diese Angaben nicht überprüfen, da die Schilderungen nicht von Beobachtungen an unserer Bevölkerung herrührten, sondern denen anderer Völkerrassen entnommen sind. Sie bezogen sich zum Theile auf Verfärbungen der Haut.

Die verschiedenen Ernährungsverhältnisse wurden auch mit hervorgehoben. Nicht selten waren die Hunger- und Kriegsjahre in die Lehre von dem Einflusse auf das Geschlechtsverhältnis mit hineingezogen, um ein Prävaliren der männlichen Neugeborenen in Folge solcher schlechten Jahre constatiren zu können.

Es kamen hierzu Betrachtungen über das Alter der verschiedenen Ehegatten, wo ein älterer Gatte in seinen Nachkommen sein Geschlecht zu erhalten strebt. —

Versuche an Thieren, durch kräftigere Ernährung bald des Männchens bald des Weibchens, um einen Einfluss auf das Geschlecht des künftigen Individuums zu erzielen, waren vielfach in Erwägung gezogen und nach Angabe der Autoren mit Erfolg angewendet. Aus den Beobachtungen der Statistiker in verschiedenen Ländern ging es unzweifelhaft hervor, dass nach guten Ernten viele Kinder und besonders viel Mädchen, und nach schlechten Ernten wenig Kinder, aber darunter viel Knaben geboren werden.

Bei diesem Stande der Frage, wo man die verschiedenartigsten Momente, auch die Reife eines Eichens in Betracht gezogen, war es nahe gelegen, dass ich, besonders seit dem

neuerlichen abermaligen Auftauchen der Lehre von der gekreuzten Vererbung des Geschlechtes, mit meinen Darlegungen über die von mir gemachten Beobachtungen bald hervortreten sollte. —

Die spätere Litteratur brachte Angaben bei niederen und höheren Thierformen, wo eine willkürliche Geschlechtsbestimmung durch die Ernährung mehr und mehr nachgewiesen wurde. — So waren es die Jäger, welche mit Rücksicht auf die Futterverhältnisse in Jagdrevieren bald einen vorwiegend männlichen bald einen solchen weiblichen Wildstand constatirten.

Rauchwarenhändler in Frankreich machten ähnliche Mittheilungen, welche denen der Jäger gleich lauteten. Amerikanische Farmer wussten beim Hausviehstande auf dem Wege der Ernährung günstige Resultate zu erzielen.

Beobachtungen von Reisenden in anderen Welttheilen stimmten mit den verschiedenen aufgestellten Lehren überein, welche theils die Resultate mittelst der Ernährung, theils die Lehre von der gekreuzten Geschlechtsvererbung zu bekräftigen vermochten. —

Unter solchen Verhältnissen war der Gedanke nahe gelegen, mit der Veröffentlichung meiner Lehre hervorzutreten. Es wäre bald möglich, dass jemand Stoffwechselversuche vornehmen könnte und auch in die Lage käme, durch die richtige, naheliegende Deutung der Thatsachen meinen Mittheilungen zuvorzukommen. —

Hier muss ich abermals hervorheben: dass ich nicht im Entferntesten daran dachte, auf Widerlegungen zu stossen, die von Seiten derjenigen gegen meine Lehre angestrengt wurden, welche ja niemals einen Versuch in dieser Richtung angestellt haben. Eine Ausrede, derartige Versuche überhaupt nicht zu machen oder anderweitige Entgegnungen — etwa eine Darlegung, solche Experimente abzuweisen, sind als leeres Geschwätze zurückzuweisen. Oder, was noch komischer erscheint und geradezu unglaublich ist, dass Fachmänner, ohne nur eine Ahnung von meiner Lehre zu haben, noch bevor dieselbe von mir publicirt wurde, sich schon zu einem Urtheile veranlasst sahen.

Ueber die Lehre, welche eine Beeinflussung der

Geschlechtsbildung enthält, soll oder besser darf man nicht arbeiten. — Dieser Erfahrungssatz gilt für alle. Diejenigen aber, welche in abhängiger Stellung sind, deren Existenz bald gefährdet werden kann, sollen sich früher eine behördliche Concession hierzu verschaffen und für die richtige Publicationsform sorgen — den nötigen Einband — von Collegen vorzeichnen lassen. Das ist jetzt vollgiltig meine Ueberzeugung geworden.

Ob aber in der Ausgabe von schriftlichen Arbeiten in der Art der Veröffentlichung auch an diesem Satze festgehalten wird, dürfte die Zukunft lehren. In der Gegenwart scheint man hierüber noch nicht allgemein die Ueberzeugung hierzu gewonnen zu haben.

Es lag mir also nahe, über meine Resultate zu berichten. Ein Manuscript, das der Oeffentlichkeit übergeben werden kann, wurde festgestellt. —

Von den Fällen, die mir zur Verfügung standen, wurden nur die vollkommen einwurfsfreien Versuche gewählt. Als solche betrachtete ich diejenigen, bei denen ich selbst die erforderlichen Analysen machte. Es sind mir andere Fälle bekannt, wo meine ältere Methode in den Hauptzügen ohne genügende Analysen verwendet wurde und günstige Resultate aufwiesen. Deren könnte ich mehrere anführen. Nur einer sei hier hervorgehoben, wo in einer Familie auf dem Lande ein Mann, der zwei Ehen geschlossen, wiederholt männliche Erben erzielte, wenn er meinen Weisungen, die ich ihm vor Jahren gegeben, folgte. Dieser Fall — obgleich sehr lehrreich — konnte von mir nicht angeführt werden, da ich denselben nicht immer controllirte und für meinen Aufsatz daher zur Aufnahme ungeeignet erschien. —

Als das Manuscript abgeschlossen und geordnet vorlag, habe ich an einem Winterabende meinen zwei älteren Söhnen, welche beide Doctoren der Medicin sind, den Inhalt desselben vorgelesen. Ohne irgendwie weiter auf Nebenumstände zu achten, geschah es, dass ein Bildhauer im Nebenzimmer auch

zuhörte. Dieser Mann besuchte öfters mein Haus, modellirte daselbst und war mit meinen Söhnen im Verkehr.

Nachdem die Verlesung des Manuscriptes beendet war, trat der Bildhauer ins Zimmer zu mir und beglückwünschte mich zu den Ergebnissen meiner vieljährigen Arbeit.

Als dieser Herr meine Wohnung verliess, war sein Weg — ohne mein Wissen, wie diess auch notariell festgestellt wurde — in ein Wiener Correspondenz-Bureau — dem sich auch einer meiner jüngeren (18 J.) Söhne auf dem Wege zufällig angeschlossen, um davon Mittheilungen zu machen. Von diesem Acte des Wohlwollens wusste ich nicht. Ich erfuhr erst in einigen Tagen hiervon, als bereits alle Welt von meiner Arbeit Kenntniss hatte. Der Inhalt, soweit derselbe meine Lehre betraf, war nicht richtig mitgetheilt worden. Von diesem hatte der betreffende Bildhauer nicht die nöthige Kenntniss, da ihm auch die hierzu erforderlichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse fehlten.

Genug daran. — Es wurde allgemein nur das aus meinen Ergebnissen gebracht, was ein Reporter zum ersten Male für die Journale ausgegeben. Der Inhalt meiner eigentlichen Arbeit war niemandem bekannt, da ich dem Reporter gegenüber sehr zurückhaltend war. — Dem konnte ich glücklicherweise bis zu meiner Publication, bis zum Erscheinen meines Buches „Ueber den Einfluss auf das Geschlechtsverhältnis“ vorbeugen. Ich liess einen oder zwei Tage nach der ersten Bekanntgabe in den Journalen die Unrichtigkeit der allgemein verbreiteten Berichte durch die Neue Freie Presse in Wien corrigiren. Einem Correspondenten des Figaro in Paris hatte ich Gelegenheit, meine Bitte vorzutragen, er möge bekannt geben, dass ich keine Entdeckung gemacht zu haben mich rühme, dass ich an die Arbeiten anderer anschliesse und nur eine Erweiterung der bisherigen Lehren zu bieten vermochte.

Diesem Wunsche wurde entsprochen. Jedoch war die Frage von so allgemeinem Interesse geworden, dass auch der kleine Vorsprung, den ich zur Erzielung eines Resultates zu erkämpfen vermochte, alle Kreise der gebildeten Gesellschaft interessierte. Nur war die Sache anfangs nicht in dem Sinne

von anderen gegeben, wie sie in meinem Buche enthalten war und wie sie nur mir bekannt gewesen.

Da ich mit allen mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln und durch die Zurückhaltung bei allen Anfragen von verschiedenen Seiten den Inhalt geheim halten konnte und weder einem Reporter noch sonst wem eine Mittheilung der Beobachtungen zu machen mich entschlossen habe, so ist der unklare erste Bericht eines nicht informirten und naturwissenschaftlich ungeschulten Reporters in die Welt hinausgelangt.

Nach diesem Berichte sollten meine Ergebnisse dahin lauten, dass ich einen Einfluss auf die Bildung beiderlei Geschlechtes zu üben im Stande sei, während bei mir ganz klar und deutlich in meiner Publikation dargethan ist, dass ich mich nur auf die Lehre von den Bedingungen, unter denen das männliche Geschlecht entsteht, bisher beschränken musste und ein Einfluss auf die Bildung des weiblichen Geschlechtes nach meinem Dafürhalten noch ein Postulat der Zukunft bildet.

Ich habe ferner festgestellt, dass unter den verschiedenen Lehren, wie sie bisher in dieser Frage aufgestellt wurden, die der Ernährung und des Stoffwechsels als berücksichtigungswerth zu betrachten wäre und daher auch eine wissenschaftliche Grundlage biete, welche, wie die bisherigen Kenntnisse lehren, auf verschiedene Klassen von Thieren und auch auf den Menschen ihre Anwendung finde. —

Nun scheint in diesen kurzen Ergebnissen, die bekannt wurden, mehr Inhalt verborgen zu sein, als ich erwarten konnte. Nach Angaben der meisten, scheint schon in erster Linie eine Frage angeregt zu sein, welche in wissenschaftlicher Beziehung bisher nahezu gänzlich vernachlässigt war.

Man kümmerte sich vielmehr um Innervations- und Blutdrucksverhältnisse, um ein normales und pathologisches Verhalten des Lymphstromgebietes.

Die Bewegungs- und Empfindungssphäre wurde bisher in der scharfsinnigsten Weise geprüft etc. — Alle diese Untersuchungen fanden ihre Ausdehnung auf den normalen und krankhaft afficirten Organismus. —

Allein die Frage über die Entwickelungsmechanik des Geschlechtes, über eine Möglichkeit der Beeinflussung um künstlich auf eine Vermehrung des einen oder anderen Geschlechtes einzuwirken, lag bisher einer wissenschaftlichen Bearbeitung fernegerückt.

Wenn aber jemand, wenn auch vom rein wissenschaftlichem Standpunkte, es wagen sollte auch dieses Gebiet zu betreten, so wird das als zu weit gegangen betrachtet und trotz Lehr- und Lernfreiheit muss ihm vielleicht vor Allem seine Befugniss oder sein Befähigungsnachweis hierzu ausgestellt sein.

Weist er auch noch günstige Resultate auf, wie es mir bei meiner Theorie gelungen ist, so muss er sich nicht wegen seiner eigentlichen Lehre, sondern wegen einer Reihe anderer ihm zum Vorwurfe gemachten Nebenumstände vertheidigen, um das zu erleben, was mir beschieden war. Ein Loos, das nur solche treffen kann, die ihre Leistungsfähtgkeit dokumentiren konnten. Die Leistungsunfähigen sind frei!

Jetzt kommen die guten und schlechten Freunde — Feinde hatte ich keine, weil ich nie solche gesehen — und schüren. Zur Verantwortung mit ihm! Scheiterhaufen haben wir nicht mehr für Männer der Wissenschaft, wenn sie ihre richtige Lehre nach Ueberzeugung vertreten.

Wir haben andere Hilfsmittel. Es kann uns nicht an einem Modus fehlen, selbst die wissenschaftlichen Erfolge zu untergraben. Auch ist die Constellation nicht ungünstig. Also ans Werk!

Es kommen Referate in Fachwerken, welche sich durch die Unkenntnis ihrer Verfasser auszeichnen. Sie schützen sich mit ärztlichem, medicinischem oder naturwissenschaftlichem Titel. Daher ihre scheinbare autoritative Gewalt. Fachmänner äussern sich oder schweigen beredt.

In beiden Fällen tragen sie oder führt jeder die eine Ueberzeugung bei sich: „Gearbeitet über diesen Gegenstand habe ich nicht“. —

Dann können nach meiner Ueberzeugung, und nach der Meinung eines jeden Denkenden, solche Herren, sie mögen welches Fach immer lehren oder sich welches autoritativen

Namens immer erfreuen. in die Möglichkeit der Zulassung einer Lehre von der Beeinflussung des Geschlechtes nicht wagen, bevor sie nicht mindestens über eine Reihe von Fällen verfügen oder indem sie die Sache nachprüfen.

Ich sehe mich daher in die Lage versetzt, solchen Referenten oder solchen Fachmännern gegenüber, die ohne die Vorgänge in der Natur zu prüfen, sich dennoch über meine Thätigkeit äussern, sehr nachsichtig zu sein.

Da man mir gegenüber — ich erwartete es nicht anders — mit aller Strenge verfahren, so sollte man doch natürlicher Weise erwarten. dass ich hier auch gewaltige Enunciationen allen denen zurückschleudern müsste, die mir mit ihren Angriffen in so heftiger Weise zusetzten.

Es liegt nicht in meinem Ideengange. zu fluchen oder zu beschimpfen. Diese Art der Unsittlichkeit gehört zu meinen Leidenschaften nicht. Ich besitze auch nicht die Kraft hierzu, um mich auf diese Weise bemerkbar zu machen. Diejenigen, welche mir Unrecht zugefügt haben, sie konnten es nicht besser verstehen. Es liegt vielleicht bei ihnen schon im Keime, in der natürlichen Vererbung der Eigenschaften ihrer Ahnen, dass sie überall, wo sie segensreich zu wirken haben, nur Unheil stiften. Opposition macht leicht bekannt, wo die Originalität im Ideengange fehlt. Die Schwäche der Produktivität führt zu einer Thätigkeit, die in ihrer Bedeutung verschwindet.

Was soll man solchen Leuten gegenüber mehr thun, als ihnen aufrichtig menschlich begegnen. Man soll, man muss ihnen verzeihen. Sie vermögen nicht anders zu leuchten. Ihre Tugend besteht in schwach menschlicher Produktivität des Geistes. Nur ihnen verzeihen für alles, was sie zu schaffen vermochten, ist ja billig und menschenfreundlich.

Was geschah nun mit meinem Werke und mit mir, nachdem ich die Resultate meiner Forschung der Oeffentlichkeit übergab?

Das Werk schuf eine bedeutende Erweiterung der Litteratur auf unserem Gebiete. Beiträge von verschiedenen Seiten machten sich bemerkbar. Bald suchten auch einige Fachmänner mit ihren entsprechenden Arbeiten hervorzutreten. welche in

gebührlicher Weise gewürdigt werden sollen. Sie stellten ihre Betrachtungen über meine Ergebnisse an und forderten in nüchtern wissenschaftlicher Weise zur Nachprüfung auf. Es wurden ferner die bekannten Thatsachen, welche auf diesem Gebiete bisher zusammengetragen, in geordneter Weise von verschiedener Seite zusammengestellt. Von vielen wurde nicht vorurtheilsfrei der Inhalt kritisirt.

Da zeigte sich merkwürdigerweise, dass sich Namen als Kritiker bemerkbar machten, die weder auf dem Gebiete der Lehre vom Einflusse auf das Geschlechtsverhältnis noch auf dem Gebiete der Lehren, welche diesem Capitel nahe stehen, je irgend welche bedeutendere Arbeiten bisher vorzuweisen vermochten.

Besonders hier in Wien wussten sich manche aus dem Friedhofe der Namenlosen in die Brust zu schlagen. Das Buch ist nicht ganz in zunftmässiger Form erschienen. Es muss verbrannt werden. Auf dem Markte müsse man es öffentlich verbrennen, dass von seinem Inhalte ja nichts mehr zum Vorscheine komme.

Kein merklicher Rest, bis auf die unvertilgbaren anorganischen Substanzen des Papiers, soll hiervon übrig bleiben. Das Vorgehen des Verlegers, sowohl bei der Ausstattung als auch in der äusseren Bezeichnung, wollte manchem nicht gefallen. Auch ist die Art, wie das Buch in der Buchhandlung angekündigt wurde, nicht die richtige gewesen, wie sie jenen gefallen sollte, die in ihrer Stube, unter alten Einbänden von Büchern, auf ihren Lehnsesseln den gesunden Schlaf des Lebens geniessen.

Es ist so weit gekommen, dass es eine Zeit hindurch sogar Mode geworden, über das Wagestück, sich mit einer so wichtigen Frage beschäftigt zu haben, zu schreiben.

Es sollte ein solches Geheimniss der Natur nie Gegenstand einer wissenschaftlichen Erörterung werden können. Die hier verborgenen Kräfte soll nie ein menschliches Wirken, ein menschliches Schaffen zu erklären versuchen. Am allerwenigsten in einer Zeit, wo so viel brach liegt, die Mehrzahl der Fachmänner wegen Mangel an Fähigkeiten selbstständig

grössere Fragen aufzurollen, sich am Schlepptau an grösseren Arbeiten anderer nachziehen lassen. Mit ihren kleinen flatternden Monographien, die wie die Tibetanischen Gebetfetzen an allen Orten vom Winde getrieben werden, hüpfen sie hinter Vordermännern einher. Wer von diesem Mechanismus ablenkt — anathema sit.!

Später legte sich der Groll. Die Beruhigung führte zu nüchterner Erwägung und man gab mir wiederholt in letzter Zeit bekannt, dass das genannte Werk auffällig viel von Aerzten gekauft wird.

Dies gilt doch nur als ein klarer Beweis, dass nicht der Inhalt des Buches, sondern die arrangirte Hetze gegen dasselbe einen kurz vorübergehenden Mangel an Kauflust zu bewirken vermochte. —

Auch zeigte es sich, wie aus meiner nächsten Publication ersichtlich wird, dass die von mir aufgestellte Lehre einen derart festen Boden gewinnt, dass die verwegensten Gegenkritiker kehlkopfmüde in mündlichen Erklärungen werden und schreibelahm in ihren schriftlichen Arbeiten früher zusammenfallen, bevor sie es zu Wege bringen, die von mir bekannt gegebenen grundlegenden Beobachtungen zu widerlegen. Die Sicherheit in der Beobachtung der Thatsachen hat sich in diesem Falle bewährt und bisher nicht geändert. Die jüngsten Fälle sind es noch mehr, welche die unerschütterliche Richtigkeit meiner Lehre bestätigen.

Was nun mir bisher geschehen, das haben sich trotz der amtlichen Geheimhaltung einige Freunde bemüht, durch die Tagesblätter zu verbreiten. —

Es hat sich der grösste Theil der Presse im Inlande, besonders aber die auswärtige Presse, diesen ersten Kundgebungen gegenüber und über mein künftiges Loos, das bereits über mich verhängt worden, ausgesprochen.

Die lieben Freunde, deren Namen in meinem letzten grösseren Werke über Embryologie gar nicht vorkommen, obgleich ich die Litteratur so gut als möglich auszunützen mich bemühte, waren bestrebt, meine Lehre dadurch zu entwerthen,

dass sie daran gingen, mit autoritativer Gewalt und der Macht und Beihilfe von juristischem Geiste, mir Vorwürfe der verschiedenen Art zu machen. —

Jeder Vorwurf war eine Grundlage, um ein Vergehen nachzuweisen, dessen Folge mich zum schweren Verbrecher stempeln soll.

Ich stand vor Richtern, die wohl in ehrlicher Weise ihres Amtes walteten. Mir kam es aber immer vor, als wäre ich vor dem letzten Richter der Welt.

Im Vertrauen auf mein makelloses Vorleben, mit dem Bewusstsein, niemanden in der Welt je geschädigt, niemanden gekränkt oder beleidigt, im Ansehen keinen Menschen, keine Gesellschaft je geschmälert oder geschädigt zu haben, konnte ich mir auch keinen Vorwurf gefallen lassen, der mich geradezu zum Verbrecher hätte stempeln müssen. —

Nie habe ich vor einem Gerichte gestanden. Ich hatte keine Rechtsstreitigkeiten, die geschlichtet werden mussten. Weder mit den mir nahestehenden noch fernstehenden Menschen, in deren Verkehr ich stand, hatte ich je eine ernste Controverse zu bestehen.

Bei meiner bescheidenen Lebensweise waren meine Bedürfnisse leicht durch mein ärmliches Einkommen gedeckt. Zwischen Mein und Dein zu unterscheiden, war für mich keine schwere Aufgabe, indem ich für mich gar nichts erübrigte, dagegen allen anderen um und mit mir Lebenden die Reichthümer neidlos überlassen habe. Das Streben nach solchen war mir stets ferne geblieben, hatte mir ferne gelegen und wurde von mir nie aufgesucht. —

In den letzten fünfzehn Jahren beschränkte ich mich nur auf meine Laboratoriumsarbeit, ohne einen gesellschaftlichen Verkehr zu pflegen. Die Summe meiner Arbeiten häufte sich, da ich mich mehr mit der Lehre über die Physiologie des Embryos zu beschäftigen hatte, und meine Zeit mit Rücksicht auf das bevorstehende Alter so gut als möglich auszunützen mich bemühte.

Es bleibt nach meinem Dafürhalten die Hauptaufgabe der Embryologen, in physiologischer Richtung ihre Arbeiten aus-

zudehnen. Das ist sehr zeitraubend, aber in wissenschaftlicher Beziehung von höchster Bedeutung.

Bei dieser Art der Arbeit hatte ich auch keine Gelegenheit, meine Zeit zu persönlichen Bekanntschaften oder zum Gelderwerbe zu vergeuden. Es blieb demnach für mich jede Möglichkeit zu einer Collision mit anderen Menschen ausgeschlossen.

Mein Buch, welches mir so viel Feinde verschafft haben soll, war auch nicht derart gehalten, dass ich mir bewusst sein konnte, jemanden nur im entferntesten beleidigt oder im Ansehen geschädigt zu haben. Woher mir mit einem Male so viel Feinde und Gegner erwachsen sind, ist und bleibt sehr räthselhaft. Vielleicht entfaltete sich im Geheimen eine Agitation. Die Gegner vermehrten sich so rasch und zeigten sich plötzlich auf allen Wegen und Stegen in Massen angehäuft.

Ihre Zunahme erinnerte mich an dem Hervorquellen der Eiterkörperchen aus verunreinigten, eiternden Wunden eines thierischen Körpers. —

Nun erinnere ich mich der Worte eines unserer talentvollsten und begabtesten Schriftstellers in Oesterreich.

Der Name Max Burckhard ist in allen Kreisen bekannt und in jeder Richtung hochgeehrt und geachtet. Mir, einem schlichten Embryologen, können die Worte nicht zur Verfügung stehen, um mich über ein solches Talent in gebührender Weise auszusprechen.

Er schreibt in seiner Bürgermeisterwahl:

„Anna: Das is aber a schöne Gerechtigkeit.

Bezirksrichter: Das verstehst du nit, das is überall a so. Wann ma An wegen dem nit ankann, wegn dem ma ihm anmöcht, sucht ma halt was anders, wo ma ihm ankann. Nit wahr, Herr Commissär? Oes machts' es ja a nit besser bei der politischen Behörde . . ."

Man kam an mich mit Processen heran. Nicht der Inhalt meines Buches, nicht die Ergebnisse meiner Versuche bildeten den Gegenstand einer Anklage, wie dies von gewisser Seite in den verschiedenen Journalen — vielleicht mit oder ohne jede böse Absicht — verbreitet wurde.

Man zog eine Reihe von Inkriminationen heran, welchen

jeder thatsächliche Boden fehlte. Zeugen, die zu meinen Gunsten aussagen sollten, waren nie zugegen, wurden einfach nicht zugelassen. Ja, nicht einmal eine Gelegenheit wurde mir hierzu gegeben. — Genug daran! Die mir vorgesetzte Universitätsbehörde wusste mich nach zwei Sitzungen zu einer Rüge zu verurtheilen.

Wie in der Folge aus einer Eingabe an das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht (in Oesterreich) hervorgeht, war nie die Commission vollzählig anwesend und war in auffälliger Weise auch ein Nichtmitglied der Commission zugezogen, das meines Wissens und nach dem mir zugekommenen Dekrete gar nicht dahin gehörte und auch nicht Mitglied des Akademischen Senates war.

Seitdem Journalisten und Professoren existiren, soll es sich noch nie ereignet haben, dass zwischen diesen beiden Arten von Berufsmännern je eine Zusammenkunft behufs eines Meinungsaustausches stattgefunden hat.

Das müsste doch wohl jeder glauben, wenn er vernimmt, dass ich deshalb angeklagt war. Ich weiss es thatsächlich nicht, ob sich hier bei uns je ein solches Ereigniss zugetragen hat. Von Professoren habe ich nie hierüber etwas erfahren. Vielleicht weiss unsere Journalistik hierüber etwas zu erzählen.

Ich erkundigte mich nicht näher. Es wäre aber nicht uninteressant, von Seiten der gegenwärtig lebenden Mitglieder unserer Journalistik zu erfahren, ob denn thatsächlich die Journalisten von Professoren nie etwas über ihre wissenschaftliche Thätigkeit oder über andere Verhältnisse erfahren haben, wenn sie sich ihnen behufs Informationen näherten. —

Andererseits ist auch hier eine weitere Frage aufgeworfen, ob es denn bei der heutigen Ausbildung unserer Presse, die ja den Culminationspunkt in den Mittheilungen über die verschiedenen Gebiete der Wissenschaft erreicht hat, noch möglich sein kann, eine Auskunft über wissenschaftliche Leistungen verweigern zu dürfen.

Den Leistungen unserer Journalisten könnte gegenwärtig ein monumentales Zeugniss von jedem der Intelligenz Angehörigen mit gutem Gewissen ausgestellt werden. Zu ihren Mitgliedern

zählen Künstler, Gelehrte, Techniker, Schriftsteller etc., welche den ersten Rang in der geistigen Gesellschaft einnehmen. Sollte es denn verboten sein, solchen eminenten Männern der Gesellschaft, die im Kriege und Frieden zu allen erdenklichen Zeiten ununterbrochen ihre Thätigkeit entfalten, eine Unterstützung zu derselben zu bieten. Wer darf sich heute durch eine fachlich wissenschaftliche Arbeit hervorthun und sich der Journalistik gegenüber, wenn er gefragt wird, verschliessen? Ein solches Vorgehen würde mit Recht von aller Welt getadelt werden. Die öffentlichen Versammlungen und Bälle (Concordiaball in Wien) der Journalisten sind daher von den ersten Koryphäen, Ministern, Beamten, Gelehrten etc. alljährlich besucht, eine Ehrenbezeugung, wie sie nur wenigen Corporationen zu Theil wird. Auf dem letzten Concordiaball in Wien (1900) war auch Se. Excellenz, unser gegenwärtiger Unterrichtsminister, zugegen. Trotzdem kann wegen eines Interview von einem Journalisten ein Professor gerügt werden. Nicht mir allein kommt der ganze Theil der Rüge zu. Ich glaube, dass den Mitgliedern der Presse hierdurch auch ein schwaches Zeugniss ausgestellt wurde. Ich weiss nicht, ob nicht hierin eine Herabsetzung der Dignität ihrer Thätigkeit zu erblicken ist; als ob sie für eine Verbreitung oder Besprechung von wissenschaftlichen Arbeiten nicht befähigt, nicht berufen wären. Als ob sie nicht über Männer in ihrer Mitte verfügten, welche an Fähigkeiten denen gleichgestellt sind, die in wissenschaftlicher Beziehung durch ihre Anstellungsdekrete oder durch die Leitung von Fachjournalen eine Berechtigung und Verpflichtung auferlegt erhielten, ihren Ergebnissen einen Platz anzuweisen, wo der Inhalt ihrer Leistungen mitgetheilt werden soll.

Derartige Fragen über das Verhältniss eines Fachmannes zu der Journalistik scheinen nach unseren Gesetzen nicht geregelt zu sein. Mir ist hierüber nichts bekannt. Es scheint sich aber ohne Hinzuthun eines Gesetzgebers die Frage über die Beziehungen der Journalisten zu einzelnen Fachmännern (Universitätsprofessoren) von selbst geregelt zu haben. —

Ich weiss nur soviel, dass mir die Ankunft eines Journalisten in meiner Frage unbekannt war und dass ich demselben gegen-

über sehr zurückhaltend gewesen, dass ich ihm keinen Auftrag zu einer Publication gegeben habe und dass mein Gespräch mit dem betreffenden Herrn sich zumeist auch auf ganz andere Angelegenheiten bezog. Bei diesem Gespräche war noch ein Dritter zugegen, der von Seiten des hohen akademischen Senates als Zeuge nicht vernommen wurde. Der Inhalt meiner Arbeit, welchen mein Buch aufweist, ist wesentlich von dem verschieden, was in den ersten Tagen in den Tagesblättern bekannt wurde. Es war mir aus wissenschaftlichen Gründen sogar noch nicht möglich, vor meiner eigenen Publication eine ausführliche Mittheilung bei einem Interview vollinhaltlich zu machen.

Bisher soll dies noch nie an unseren Universitäten vorgekommen sein. Warum? Wahrscheinlich hat noch ausser mir nie ein Professor an Journalisten irgend welche Auskünfte — ein Interview — gegeben. Das dürfte doch an das Unwahrscheinliche grenzen. Was ich aber bisher über derartige Vorkommnisse in den verschiedenen Journalen, seitdem ich lesen gelernt, Aehnliches vorgefunden habe, scheint immer straflos geblieben zu sein. Sollte es bei mir nur auf einer Sinnestäuschung beruhen, so etwas gelesen zu haben?? Das Interview allein war mein einziges Verbrechen nicht. Es mussten noch manche andere Unzukömmlichkeiten ähnlicher Art beigezogen werden, sonst wäre ja ein Zusammenhang schwer zu Wege zu bringen. Auskommen durfte ich nicht mehr.

Abermals sind es die Zeitungen, welche durch ihre Berichte Veranlassung zu einem weiteren Punkte einer strafbaren Handlung gegeben haben, für die nicht die Zeitungen, sondern ich gestraft wurde. Es wäre nach den Anschauungen meiner Richter am Platze gewesen, diesen Berichten der Zeitungen durch eine Dementirung entgegenzutreten.

Abgesehen davon, dass ich ein gutes Drittel eines Menschenlebens hätte opfern müssen, um allen Berichten, welche über mich verbreitet wurden, entgegenzutreten, wäre ich ja noch verpflichtet gewesen, eine genaue Darlegung des Inhaltes meiner Arbeit zu bringen. Ohne eine solche Ausarbeitung des Stoffes würde ja noch einer weiteren unrichtigen Deutung der ganzen

Angelegenheit und besonders meiner Lehre noch mehr Raum geboten worden sein. In einem solchen Falle hätte ich ja den ganzen Stoff, der den Gegenstand zum Abfassen meines Werkes bildet, vollständig preisgeben müssen. Wenn ich auch eine noch so kurz gefasste Dementirung gebracht hätte, so wäre sie doch nur dann wirksam gewesen, wenn der Inhalt meines Werkes vollständig veröffentlicht worden wäre.

Dazu wird sich wohl kein Autor veranlasst sehen und keine Behörde der Welt kann so etwas von dem Verfasser eines Buches verlangen. Soweit kann sich eine gesetzliche Ordnung — selbst in ihrer ungesetzlichen Erweiterung — noch nicht erstrecken.

Ich könnte vielleicht noch dafür verantwortlich gemacht werden, dass ich bisher nicht alles in meiner Theorie veröffentlichte und mir einen Theil — nur mir bisher bekannt — vorbehalten habe. Die Gründe, warum ich mich hierzu genöthigt sah, will ich vorläufig nicht erörtern. Vielleicht sind meine Freunde, vielleicht meine Gegner schuld daran.

Andererseits war ja meinen Richtern nicht unbekannt, dass kurz nach dem Bekanntwerden der ersten Berichte über meine Lehre sowohl in der Neuen Freien Presse in Wien als auch im Figaro in Paris eine genügende Correctur angebracht wurde, aus der jedem ersichtlich war, dass die nöthigen Erklärungen bald vorgelegt werden. — Endlich ist in diesem Falle noch zu wissen, dass mein Buch erschienen ist. Dieses enthielt genauere Angaben über meine Erfahrungen und über die aus denselben resultierenden Lehren. Diess war doch eine der klarsten Darlegungen und die Dementirung aller ungenaueren Nachrichten.

Hätten meine vorgesetzten Behörden in diesem Falle von mir irgend etwas gewünscht, so wäre nur ein Wunsch — ein Befehl — oder eine Aufforderung zu einer Erklärung genügend gewesen.

Als treuer Diener meines Herrn, ganz nach dem Inhalte meines Eides, den ich beim Antritte meines Amtes geleistet habe, wäre ich sicher dem Auftrage der mir vorgesetzten Behörde nachgekommen. — Ja, ich muss es hier besonders her-

vorheben, dass ich stets, ohne irgend welche Bedenken zu haben, mich geradezu jedesmal freute, wenn ich allen von meiner Behörde mir zugekommenen Aufträgen auf das Genaueste entsprochen habe. —

Nun komme ich an einen Punkt, den ich aus Schonung lieber verheimlicht hätte, da ich mir nie vorstellen konnte, dass er in den Rahmen der Thätigkeit eines akademischen Senates passt. Vielmehr wird sich jedermann sagen müssen, dass diese Denkungsweise einer so geistig prävalirenden Corporation höchst auffällig erscheinen muss. Fremde Leute, die mit dem akademischen Senate nichts zu thun haben, sollte man doch in Ruhe lassen und sie in ihrem Geschäfte nicht stören. Denn es liegt klar, dass man einen Process, wie der mir imputirte, auch anderweitig durchführen und die Geschäftsleute dabei in Ruhe lassen kann.

Folgendes Verbrechen habe ich mir aufgeladen: „Ich habe das Buch einem Verleger gegeben, der keinen medicinischen Verlag hat".

Hier in Wien und in der Provinz hat die Firma Schallehn & Wollbrück einen sehr bedeutenden Buchhandel, besonders in medicinischen Werken. Die Firma ist wohl noch jung, zeigte mir aber aus ihrem Verlage naturwissenschaftliche Werke, die in mir Vertrauen erweckten. Auch imponirte mir die Rührigkeit dieses Hauses durch ihr Geschäft, besonders im Gebiete der Naturwissenschaft, dass ich nicht im mindesten Bedenken hatte, dieser Firma ein wissenschaftliches Werk, wie das meine, zu überlassen.

Die aufmerksame und wachsame Rührigkeit eines akademischen Senates wird die Aufmerksamkeit Aller auf sich lenken.

Wann darf eine Verlags-Firma einen medicinischen Verlag beginnen? Wann ist sie hierzu berechtigt? — Welche Qualifikation hat sie zu erbringen, um darauf Anspruch erheben zu können? Preisfragen dieser Art bestehen nicht. Also genug hiervon. —

Ein Gravamen für meine Beschuldigung ist der auf dem Umschlage befindliche Titel „Theorie Schenk“. — Das hätte ich nicht dulden sollen, das hätte ich nicht thun sollen!

Vor Allem hätte ich nicht lesen und schreiben lernen sollen, dann wäre mir manche Unannehmlichkeit erspart geblieben, die mir aus meinen bisherigen Arbeiten erwachsen ist. Die Erinnerung an meinen ersten Lehrer, welcher mir in aufrichtig ehrlicher Weise vom Herzen zugethan war und mich christlich liebevoll behandelte, soll in mir nun einen inneren Groll erregen. Ja in manchen Momenten, wo die Empfindung wegen des mir zugefügten Unrechtes sich zum höchsten Grade steigert, soll der Name, das biedere Gesicht dieses guten Piaristen aus meinem Gedächtnisse verwischt werden?

Nein, das soll nicht vorkommen! Dieser biedere Mönch soll in dankbarer Verehrung in meiner Erinnerung erhalten bleiben. Ich muss ihm dankbar bleiben, denn er war es, der mich schreiben lehrte, um meiner Mitwelt verkünden zu können, was ich gelernt und was ich erfahren. Er hat mir auch die Kunst beigebracht, mit bescheidenen Hilfsmitteln zufrieden zu leben und zu dulden, auch wenn es ein Martyrium gilt.

Dieser edle Mönch, wie dankbar will ich ihm bleiben! Als Schüler kann ich ihm jetzt nicht mehr als ein Andenken bewahren. — Das ist auch Alles, was ich dem Todten bieten kann. — „Er hat mich dulden gelehrt.“

Was nun den Titel „Theorie Schenk“ betrifft, so muss ich es offen bekennen, dass es aus der Litteratur ersichtlich ist, dass bisher ausser mir niemand die Lehre von der Ernährung und dem Stoffwechsel mit der Bildung des Geschlechtes im Eichen des Menschen in einen Zusammenhang zu bringen wusste.

Abgesehen davon, dass auf den Titel eines Buches eine Behörde kaum Einfluss zu nehmen hat, kann sie sich auch nicht berechtigt fühlen, irgendwie eines Titels wegen einzuschreiten. Es ist meines Wissens aus diesem und dem vorigen Jahrhundert kein Fall bekannt, weder bei uns noch anderswo, dass ein Titel eines rein wissenschaftlichen Werkes behördlich je beanstandet worden wäre, wenn derselbe nichts anderes besagt, nichts weiteres ersichtlich machte, als dass eine vom Autor aufgestellte Theorie darin enthalten sei.

Ferner bin ich in der Lage, zu beweisen, dass der Titel „Theorie Schenk“ nicht, wie diess behauptet wird, zur Irreführung des Laienpublikums dienen soll. Nein! Ich habe eine Theorie, eine Lehre begründet, die jedem normal denkenden Menschen als unzweifelhaft erscheinen muss, wie dies aus den zahlreichen Fällen hervorgeht, die unter meiner und meiner Assistenten Leitung durchgeführt, immer ein positives Resultat ergeben haben. Jedem, der sich mit dem Studium dieser Theorie wirklich eingehend, wie es einem Forscher ziemt, zu befassen beabsichtigt, wird es ein Leichtes sein, sich nach einiger Zeit davon zu überzeugen, dass es sich hier thatsächlich um eine höchstwichtige Lehre und nicht um eine Irreführung handelt.

Weiters klagt man mich dessen an, dass ich in den Zeitungen eine grosse Reclame in Bewegung gesetzt hätte. Jedermann muss es ja auf den ersten Blick klar sein, dass die Besprechung eines vom nationalökonomischen Standpunkte so höchstwichtigen Problemes nicht als so unscheinbar erscheinen kann als etwaige Mittheilungen über obscure Zellenänderungen, die vielleicht das Publikum und die ganze Welt weniger, als meine genannten Experimente interessiren dürften. Uebrigens muss ich hier einschalten, dass von Professoren der Wiener Universität schon früher wiederholt in Zeitungen so Manches direkt oder durch Reporter veröffentlicht wurde und dass diese Herrn Professoren nicht angeklagt wurden. Ein ähnliches Interesse, wie meine Arbeit bildete für die Welt die erste durch Billroth ausgeführte Magenresection. Die Mittheilungen der Zeitungen machten auch in diesem Falle die Runde um die Erde. Anderen forcirten Artikeln, welche in der obgenannten Weise mit allen Anstrengungen in die Journale gebracht werden, und welche, trotzdem sie von Gelehrten verfasst sind, will es leider fast niemals gelingen einen Weltruf zu erlangen, respective die Runde durch alle Zeitungen zu machen, so sehr dies auch vielleicht erwünscht wäre. Und dass dies auch der Wunsch der einzelnen Verfasser sein kann, dürfte wohl daraus hervorgehen, dass es der persönliche Ehrgeiz der einzelnen Gelehrten — und daran mangelt's ja den Herrn nicht — ist, der immer nach einem grossen Rufe, einer grossen Weiterverbreitung, einem Weltrufe strebt. Leider aber kommt

es immer nicht weiter als über den Rahmen eines einzigen Blattes mit so einem Artikel hinaus und die anderen finden es kaum der Mühe werth ein Referat über die Sache zu bringen. Das ganze ist dann, wie sich die betreffenden Herrn gerne auszudrücken pflegen, nur von rein wissenschaftlichem Interesse; es kann nur von einem bestimmten Leserkreise mit dem nöthigen Verständnisse gelesen werden.

Leider wird manchem Menschen das Glück oder vielleicht das Unglück zutheil, dass seine Begabung dahin geht, dass er in der Wissenschaft öfters thätiger ist als seine Mitmenschen. Und wie der Mensch schon für Neid uud Eifersucht geschaffen ist, wird es immer an dem, der weniger zu leisten im Stande ist, nagen, dass er trotz grosser Protektion der Welt nicht gut zu beweisen im Stande ist, dass er der geistig tüchtigere, leistungsfähigere genannt wird.

Mir dürfte es ganz ähnlich ergangen sein. Die Zahl meiner embryologischen wissenschaftlichen Arbeiten überragt weitaus die mancher Collegen, die jetzt so über mich herfallen, und mich am liebsten vernichtet hätten. Wenn der eine oder der andere vielleicht auf eine seiner Arbeiten stolz ist, so kann sich auch in einzelnen Fällen bei einer genaueren Untersuchung ergeben, dass er die Arbeit bei mir gemacht hat oder dass dieselbe wenigstens von mir inspirirt ist. Da ich also vielleicht zu viel gearbeitet habe, ist man daran gegangen, mich auf seltene Weise zu erdrücken. Als Ursache legte man mir folgende Beschuldigungen zur Last. Alles, was die Reporter im Widerspruche mit meiner Lehre gebracht haben, die Nachrichten der verschiedenen inländischen und ausländischen Journale, die Beiträge meines Verlegers! Es sei hierbei vollständig gleichgültig, ob meine Lehre richtig ist oder nicht! Das Erscheinen von Artikeln, welche nicht auf meine Initiative in den Blättern abgedruckt wurden, waren geeignet, das Ansehen der Fakultät, der Aerzte etc. zu schädigen. Ich überlasse es nun der Beurtheilung jedes einzelnen, ob die Mittheilung einer so hochwichtigen Lehre, wie es die meine ist, an die Welt das Ansehen des ärztlichen Standes mehr schädigt als die Anpreisung eines völlig werthlosen Medikamentes von Professoren an das Publikum.

In meiner Anklage folgen noch Vorwürfe gegen mich, die der akademische Senat zu beweisen bisher unterlassen hat und die gar nicht Gegenstand der Verhandlungen, welche von Seiten der Behörden mit mir durchgeführt wurden, gewesen sind.

Hier möge noch angeführt werden, dass von mir ganz unbekannter Seite Veröffentlichungen der verschiedenen Art in die Welt geschleudert wurden, von denen ich keine Ahnung hatte und deren Inhalt darauf hin zu zielen schien, um mich in meiner Reputation zu schädigen. Bald wurde mir eine Theorie unterschoben, dass ich die Anzahl der Blutkörperchen derart zu vermehren im Stande wäre, um in einem gewissen geeigneten Momente deren Zahl bis zur Bildung eines Männchens zu erhöhen.

Bald wurde verbreitet, dass hochadelige Familien, durch meine Intervention, mit männlichen Nachkommen gesegnet wurden und unrichtig Namen angegeben, was nur Aergerniss zu erregen geeignet war. — Ferner wurde bei uns sogar soweit gegangen, dass man im niederösterreichischen Landtage eine Interpellation einbrachte, dass ich mit einem Chocoladefabrikanten im Einvernehmen stände, damit derselbe mein Bild zu Reclamezwecken benütze, was sich als vollständig unrichtig erwiesen und was auch die Beantwortung der Interpellation klar stellte. Alle die verschiedenen unrichtigen Angaben waren gewiss nicht geeignet, sich mir irgendwie nützlich zu erweisen und dieselben erreichten ihren Culminationspunkt in der unwahren, verbreiteten Nachricht, dass ich sogar an den russischen Hof berufen worden sei, wogegen ich mich seinerzeit durch Erklärungen in einigen Wiener Blättern wehren musste. — Nur im Interesse der Wissenschaft und nicht des Gewinnstes wegen habe ich gearbeitet.

Nachdem ich mich mehr als dreissig Jahre mit einer so wichtigen Frage befasst habe und langwierige unter schwierigen Verhältnissen nur mit grosser Mühe durchführbare Versuche mir ermöglichten, zu einem positiven Ergebnisse zu gelangen, nachdem diese Ergebnisse sich zum guten Theile den besseren Arbeiten auf diesem Gebiete anschliessen konnten, treten nun Männer der Wissenschaft, die selbst niemals auf diesem Gebiete thätig waren, die auf diesem Gebiete niemals selbst Versuche anstellten und die Litteratur dieses Gebietes kaum beherrschen, vor mich als Richter hin, um mich durch Zusammenraffen von einer ganzen Reihe von Nebenumständen zu verurtheilen, trotzdem sie mir in der Hauptsache, in meiner richtigen Theorie mit Gegenbeweisen nahezutreten nicht in der Lage sind. Dabei betreten die Herren einen mir völlig unbekannten Weg, überhäufen mich mit Beschuldigungen, von denen ich nie eine

Ahnung hatte. Es bleibt ja immer räthselhaft, dass man im Leben nie etwas verbrochen haben kann, dass man in der uneigennützigsten Weise ehrlich gearbeitet, den wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen als das einzige Ziel im Leben betrachtet, nie gesetzwidrig im Amte vorgegangen und d e n n o c h schuldbeladen dastehen soll. Eine derartige Arbeitsleistung ist eine exceptionelle der Gegenwart.

Das Ansehen, die Würde jenes Theiles des Professorenstandes, der sich nie zu einer bedeutungsvolleren Thätigkeit aufgeschwungen, ist zu empfindlich, als dass man denselben nicht verletzen müsste, sobald man mehr als die anderen arbeitet.

Eine sehr gute Methode scheint aber doch das Nichtarbeiten und in Unthätigkeit Verharren, denn man kommt dabei nie mit den Collegen in Collision, man verletzt nie die Würde, das Ansehen der Facultät, des ärztlichen Standes etc. . . .!

Nur den Platz ausfüllen und für die Hausordnung sorgen, bildet eine Hauptaufgabe eines jeden Institutsvorstandes. Damit kommt er gewiss mit keinem Collegen in Collision. Das Ansehen des Professorenstandes liegt — so glaube ich wenigstens — lediglich in der Qualität der Leistungen eines jeden einzelnen. Wo solche hochstehende und bedeutende Leistungen fehlen, fehlt auch die Anerkennung und das Ansehen. Ja! Auf solche Weise wird das Ansehen des Professoren- und Aerztestandes geschädigt, aber nicht durch eine langjährige, emsige Arbeit, für die man als Lohn kaum die nöthigen Eiweissmassen zur knappen Aufrechterhaltung des Stickstoffgleichgewichtes an seiner untersten Grenze erhält. Wenn ein derartiges Vorgehen eines Menschen dann noch als G e l d g i e r bezeichnet wird, so dürfte dies doch nur Ironie sein und bleiben. Es steht in der Gewalt und in der Macht des Standes, sein Ansehen zu erhöhen — ich meine in der Macht der Corporation als solcher, wenn sie mit vereinten Kräften arbeitet, wie dies in der alten Wiener medicinischen Schule der Fall war — aber der einzelne! Der wird in der Masse immer verschwinden; niemals wird er in der Lage sein können, das Ansehen des Professorenkörpers herabzusetzen, wenn sich derselbe durch seine Leistungen den nöthigen hohen Grad von Ansehen erst verschafft hat.

Wie weit eine Bewegung von Männern der Wissenschaft möglich ist, geht aus dem ganzen Inhalte des mir zugestellten Schriftstückes (Disciplinar-Erkenntniss) der Rüge hervor und lässt dasselbe auf keinen besonderen Scharfsinn in der Geistesthätigkeit seines Verfassers schliessen. Höchst interessant gestaltet sich ein Passus, in dem mir der Vorwurf gemacht wurde, dass ich zur Verbreitung halbwahrer Nachrichten beigetragen. Abgesehen davon, dass diese mir imputirte Zumuthung unrichtig ist, auch in keiner Weise begründet wurde, kann man sich nicht genug darüber wundern, dass ich noch wegen eines ganz unhaltbaren Begriffes einer „halbwahren Nachricht" ohne nähere Angabe derselben verurtheilt wurde. Man kann sich einen Begriff über Wahrheit und Unwahrheit machen. Die „Halbwahrheit" — ohne Motivierung — dürfte doch nur aus der Luft gegriffen sein.

Es geht aus der ganzen Untersuchung nach der Auffassung des k. k. acad. Senates in Wien hervor, dass ich alle Professoren der Universität in Wien, alle Aerzte in ihrem Ansehen geschädigt habe. — Für die Richtigkeit meiner Lehre trete ich ein und zittere vor keinem Urtheile, es möge noch so vorsichtig, noch so genau abgefasst und durchdacht sein. Mir kommt es auf die Folgen weniger an, als auf den inneren Gehalt der von mir geleisteten Arbeit. Den Weg zur Wahrheit bin ich als Forscher gewandelt. Die Lehre, welche ich begründet, hat ihre Berechtigung durch das wiederholte Experiment gefunden. Niemals kann sie umgestürzt werden! Sie ist ein Naturgesetz! Dies allein bietet mir Genugthuung für Alles, was mir genommen wurde.

Wenn man durch die Producte seiner Arbeit, welche durch wiederholte Ueberprüfung als richtig sich erwiesen haben, wenn man ferner durch die Beobachtungen anderer Autoren, an welche die Publication anschliesst, von der Richtigkeit einer Lehre die volle Ueberzeugung sich verschaffen kann: So darf man sich nicht schuldig fühlen, sobald man nach reiflicher Ueberlegung mit einem Buche an die Veröffentlichung herantritt, das Ansehen irgend eines Menschen geschädigt zu haben.

In die Veröffentlichung einer Lehre, sie möge welchen Inhaltes immer sein, hat sich niemand irgendwie einzumischen. Es ist ein vollkommen ungerechtfertigtes Vorgehen von Seiten irgend einer Behörde der Welt, mir über die Art meiner Veröffentlichung irgend welche Weisungen zu ertheilen, oder mich wegen eines ähnlichen Vorganges zur Verantwortung zu ziehen. Diese Unabhängigkeit in der Wissenschaft ist bei allen civilisirten Nationen der Welt gesichert.

Jeder Private hat das Recht, ohne Weiteres den Titel und jedes Wort des Inhaltes meines Buches einer Kritik zu unterwerfen. Ob die academischen Behörden dazu berufen sind, bleibt eine offene Frage, deren Beantwortung dem intelligenten Leser überlassen bleibt.

Auf den Inhalt meines Werkes hat sich auch die Verhandlung des Senates nie bezogen. Es ist daher irrthümlich in auswärtigen Blättern verbreitet worden, dass eine Ueberprüfung oder eine Untersuchung in meiner Lehre durchgeführt worden wäre. Nur an den Titel wagte man sich heran und hat auch hier die Grenze überschritten.

Mein Wissen, das Ergebniss meiner Forschung ist mein Eigenthum und nicht das einer mir vorgesetzten Behörde. Mit demselben nach Belieben zu schalten, liegt in dem Begriffe meiner persönlichen Freiheit.

Ich werde mich nicht erkühnen, irgend einem Professor, der in Tagesjournalen — was bei uns nicht selten ist — Publicationen bringt oder in einer nicht mehr alten zunftmässigen Weise publicirt, nur im Entferntesten Vorwürfe zu machen. Freie populäre Vorträge, von dem verstorbenen Prof. Brühl an der Universität eingeführt, sind heute an der Tagesordnung, obgleich sie seiner Zeit von einigen Professoren verpönt waren.

Bei jeder Hochachtung, welche ich meiner Behörde entgegenzubringen mich veranlasst sehe, muss ich mit ihr doch in dem Punkte differiren, dass sie ihre rechtsprechende Gewalt zu Gunsten der mir seit Jahren nicht wohlwollenden Collegen handhabt, ohne sich bei mir irgendwie Informationen zu holen, ohne eine von mir an dieselbe gerichtete Eingabe zu berücksichtigen,

worin ich glaube, berechtigte Klagen erhoben zu haben. Diese Eingabe folgt weiter vollwörtlich mitgetheilt. —

Um keine Zeit zu verlieren, um mir keine unnützen Geldausgaben durch Zuziehung eines Juristen zu machen, ferner, da ich mir bei der Richtigkeit meiner Lehre — die mir auch die neueren Versuche noch mehr bestätigten und die jüngst erschienenen bedeutungsvollsten Werke beweisen — nicht gut vorstellen konnte, dass man einer so gewaltsam aufgebauschten Processfrage gegenüber doch ruhiger als viele meiner Collegen urtheilen dürfte, unterliess ich es, einen Recurs zu ergreifen. —

Die Frühlingszeit wäre mir auch für die Herbeischaffung meines embryologischen Arbeitsmateriales, durch Abfassung von unnützen Schriftstücken verloren gegangen.

Eine Rüge hat Moleschott (1854) ertragen. der als einer der geistreichsten Physiologen seiner Zeit galt. Sie dürfte mich nicht weniger als den genannten Physiologen schädigen. Auch diesem kam sie bei Gelegenheit der Veröffentlichung einer seiner eminentesten Arbeiten zu. —

Auch musste ich mir im Stillen sagen, nachdem mir gegenüber kein wohlwollendes Entgegenkommen beim Ministerium, keines von Seiten meiner Collegen zu erwarten war, nachdem ich mich immer in letzterer Zeit auf meine Arbeiten beschränkt habe, und weder Gesellschaften aufzusuchen mich bemühte noch einen Verkehr mit Collegen pflegte: So dürfte ein jeder Versuch ein Disciplinarerkenntniss, welches gegen mich lautet, ankämpfen zu wollen, überflüssig sein.

Ich will hiermit nicht sagen, dass es thatsächlich so hätte sein müssen.

Vielleicht würde bei einer anderweitigen Darlegung des Sachverhaltes von meiner Seite die höhere Behörde zu einer anderen Auffassung gelangt sein. Allein nach Allem, was in den letzten Jahren zur Erweiterung meiner Erfahrungen beigetragen hat, konnte ich mich mit einem solchen Ideengange nicht vertraut machen, dass ich irgend welche Unterstützung oder ein Entgegenkommen zu erwarten hätte. Mein Loos war schon längst entschieden. In diesem Punkte war mir alles klar und deutlich ersichtlich. Würde man nicht die Form und

Ausstattung meines Buches, die Wahl des Verlegers etc. . . beanstandet haben, um mir einen Process zu machen, so wäre man bald in die Lage gekommen, andere Momente als Anklagepunkte heranzuziehen, die nur bei mir und bei keinem anderen wirksam gemacht werden sollten.

So beispielsweise wurde ich zur Verantwortung gezogen wegen folgender unwahrer Factoren: Ich hätte im Centrum der Stadt Wien ein Local, wo ich meine Specialität kultiviere und Frauen Rathschläge ertheile. —

Hierüber hätte eine Commission, die zur Prüfung der Thatsache sich berufen fühlte, auf jedem anderen erlaubten Wege etwa auch durch die Polizeibehörde was erfahren können, bevor sie mich deshalb zur Vertheidigung zwingt. —

Ferner wurde mir der Vorwurf gemacht, dass ich eine schwungvolle Praxis hätte. Zu wissen sei, dass ich in allen Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie zu practicieren berechtigt bin. Welchen Rechtsstandpunkt die Herren, welche mir als Richter bestimmt wurden, bei diesen Punkten eingenommen, lässt sich nicht leicht eruieren. Hier sei bemerkt, dass ich meine Zeit nur mit der Laboratoriumsarbeit ausfüllte und mich bisher mit der Praxis überhaupt nicht befasste. Auch muss ich mir die Frage stellen, warum meine practicirenden Collegen nicht belangt werden, zumal ja doch eine ganze Reihe unter ihnen wirklich eine sehr schwunghafte Praxis betreiben?

Es muss jedermann klar sein, dass das Aufwerfen solcher „Delicte“ mir gegenüber kein besonderes Wohlwollen von Seite der Richter verrathen konnte. Diese Vorwürfe hätten doch bei der Ueberprüfung der Vorkommnisse auffallen müssen!

Die angeführten Thatsachen waren gleichfalls ein wichtiges Moment, warum ich keine Einwendung weiter erhoben habe. Ich musste doch voraussetzen, dass bei einer Ueberprüfung des ganzen Actenmaterials manche Erschütterung desselben in der mich treffenden Belastung von selbst hervortreten dürfte. —

Was mich endlich vollständig von jedem Unternehmen abhielt meine Zeit durch Processführen unnütz zu verlieren und lieber meine Arbeiten wieder aufzunehmen mich bewog, war der Brief eines Herren, der im Cultusministerium über meinen Fall Rücksprache pflegte und mir hierauf den schriftlichen

Rath gab, keinen Rekurs zu ergreifen. Die Unterrichtsbehörde wird nach Angabe eines hohen Beamten in diesem Ressort die ganze Angelegenheit einfach zur Kenntniss nehmen und, wie man sich amtlich ausdrückt, ad acta legen.

Somit blieb mir wohl jeder Versuch mich noch weiter in einen Process zu verwickeln, erspart. Ich gab mich dem Vertrauen hin, dass mir jede weitere unnütze Arbeit wegfallen könnte. Viele Erfahrungen habe ich durchmachen müssen, die mich ernstlich fühlen liessen, dass ich lebte. Ich weiss es nun besser als jeder andere, wie man lebt, wenn man jeder freundlichen Unterstützung bar, sich nur der Wissenschaft gänzlich ergiebt und davon sein Heil erwartet. Nicht darum trauere ich heute wissenschaftlich gearbeitet zu haben, auch nicht um die vielen anderen, welche etwa ein ähnliches Loos, nachdem einmal ein Weg eröffnet, noch treffen wird. Wie sich in Zukunft unsere wissenschaftliche Thätigkeit bei den hierzu berufenen Männern gestalten soll und kann, muss jeden Mann, der sich ernstlich wissenschaftlich zu beschäftigen gedenkt, muss uns alle mit Schaudern erfüllen.

Wer sich nicht dem Einflusse und der Unterstützung der durch die Situation glücklich Gepriesenen beugt, wer dieses zu vollführen nicht die innere Kraft besitzt, kann Dinge erleben, die man für undenkbar halten müsste. —

Mir erging es nicht nur jetzt, bei der Ausgabe meines Werkes über den „Einfluss auf das Geschlechtsverhältniss", sondern bei jeder Gelegenheit schlecht. Immer fanden sich welche, deren Herzensgüte und Collegialität mein Leben und Wirken zu erschweren, zu verbittern sich bemühten.

Wenn ein Segen von irgend einer Weltgegend, durch einen unheimlichen Wind zugetragen werden soll, so eröffnen die meisten aller Harrenden die Zugänge zu ihren Respirationsorganen um inhaliren, inhauriren zu können, was so ein Wind zu bringen vermag.

Wer daran betheiligt ist, bleibt der Glücklichere, oft von vielen auch der Hochgeachtete.

Nicht leicht kann an einem solchen Winde derjenige participiren, der sich wissenschaftlich seine Zeit auszufüllen ver-

pflichtet sieht. Ihm fehlt die erwünschte Zeit, die man zum Nachspüren von segenreichen Winden braucht.

Man fragt sich dann bei Personalien nicht nur, was an konkreten Leistungen von ihm auf seinem cultivirten Gebiete hochzuschätzen wäre, was er in den seinem Fache nahestehenden Gebieten geleistet?

Viel bedeutungsvoller ist es, welche persönliche Ausdünstung aus den Connexionen er kennt, welche staatsmännische Gewandheit unter Fachmännern ihm zugeschrieben wird, wie man ihn den regierenden Kräften, die selbst kein fachmännisches Urtheil haben können, empfiehlt.

Dadurch kommt es zu einem unerschöpflichen Gerede, welches von allen Seiten zugetragen wird. Nach diesem verschafft sich einer oder mehrere der einflussreichen Herren eine Vorstellung. Von dieser hängt das Schicksal eines Faches bei einer Besetzung ab.

Wie oft man da richtig trifft, wie oft man hier daneben schlägt kann man von vorneherein nicht sicherstellen. Davon hängt so oft das Schicksal der einzelnen ab, die nach ihren Fähigkeiten berufen sind, eine beachtenswerthe und nutzbringende Thätigkeit zu entfalten und einer Schule zu nützen.

Manchmal können nach einem solchen Systeme die minder Begabten an die Stellen gesetzt werden, welche zumeist nur wegen Ausschluss der Concurrenz zu den einzig grossen Männern heranwachsen.

So geht es auch leicht eine Lehrkanzel an Hochschulen zu besetzen. Es bedarf einer mehrjährigen Assistentenzeit, wenn auch unter Entbehrungen zum Durchleben, um als Lehrer eines Faches den Platz auszufüllen. — Ein solcher in Stellung gelangt kann ja leicht den Studenten belehren. Wer aber seinen Platz in gebührlicher Weise ausfüllen soll, der muss mehr als die tägliche Arbeit leisten. Von ihm ist man berechtigt zu verlangen, dass er sich durch wissenschaftliche Leistungen derart bemerkbar macht, dass man ihn auch ausserhalb der Grenzen seines Landes und seiner Muttersprache wegen seiner wissenschaftlichen Thätigkeit huldige.

Ein Moment liegt aber in allen Fällen verborgen, welches

bei einer jeden Action die Vortheile oder Nachtheile den einzelnen Personen zu bringen hat.

Tief verdeckt im Embryonalleibe liegen schon die Quellen zur Protection, die Sprossen zur Corruption. — „Im Keimepithel, der zelligen Anlage für Knaben und Mädchen —liegt der Urquell für alle persönlichen Vortheile.“ —

Es würde mich zu weit führen, hier genauer erklären zu wollen, was dieser angeführte Name bedeute und wo sich diese Gebilde vorfinden. Darüber möge sich jeder einzelne seine Instruktion bei Fachmännern holen. Nachdem ich die Lehrthätigkeit aufgegeben, so dürfte vielleicht mein Nachfolger hierüber Aufklärung geben können. Ich sass als Keimepithelium auf einem minder glücklichen Nährboden.

Zweiter Theil.

Seitdem allgemein bekannt wurde, dass ich zur Publication meiner Arbeit geschritten, sind bis zum Abschlusse dieser Ereignisse 2 volle Jahre verflossen. In dieser Zeit habe ich meine amtliche Thätigkeit genau so wie früher entfaltet. Als Mitglied des Professorencollegiums hatte ich die Einladungen zu den Conferenzen regelmässig erhalten und einzelne Eingaben an die Behörde durch das Collegium geleitet. Es machte sich keine andere Schwierigkeit bemerkbar, als die bisher empfindliche allgemein schwache Dotierung meines Institutes, wodurch ich die Nothwendigkeit einsehen lernen musste, mit den veralteten Lehrmitteln zufrieden zu bleiben, ein Vorgehen, an welches ich mich ja seit jeher gewöhnen musste. Also innerhalb der Zeit von ungefähr zwei Jahren nach der Publication meines Buches war ich ein Mann, dem die Zulässigkeit zur akademischen Lehrbefähigung in vollem Maasse wie seit 33

Jahren noch zugestanden wurde. — Durch diese Zeit wurde ich auch gar nicht gestört, um etwa meinem Berufe nicht nachkommen zu können. Durch meine lehramtliche Thätigkeit innerhalb dieser 2 Jahre habe ich das Ansehen des Collegiums nicht geschädigt, obgleich ich mich als der Verfasser von der Lehre der Abhängigkeit des Geschlechtes im Ei von der Ernährung und dem Stoffwechel des Mutterindividuums bekannt habe.

Da kam mir plötzlich eine Ueberraschung folgender Art zu. —

Ohne dass ich Kenntniss von dem hatte, was sich hinter mir abspielte, stand ich mit einem Male vor einem zweiten Urtheile, welches mir einfach zugestellt wurde, ohne dass man mit mir verhandelte. Ohne dass mir Gelegenheit zu einer Vertheidigung gegeben wäre, sind von meinen hochverehrten Herren Collegen (von früher) eine Reihe von Punkten dem hohen Ministerium für Cultur und Unterricht vorgelegt worden, welche den Zweck haben sollten, mich verschiedener Vergehen zu zeihen. Die hohe Behörde hat nach ungefähr einem halben Jahre die Vorlage, wie man sich hier ausdrückt „präsidial“ behandelt, d. h. derart in der Amtshandlung durchgeführt, dass ausser den dabei thätigen Beamten niemand sonst etwas zu erfahren hatte. —

Dieses Geheimniss ward mir nun am 2. Januar 1900 verrathen und bald darauf der ganzen Mitwelt bekannt gegeben. Hierzu will ich nun einige Erläuterungen hinzufügen, wodurch die Richtigstellung einiger verbreiteter unrichtiger Nachrichten bewirkt werden möge. Andererseits soll über die Art und Weise, wie gegen mich vorgegangen wurde, jedermann Einsicht gewinnen, um sich ein Urtheil über das Verfahren zu verschaffen, welches eingeschlagen wurde, um endlich meine Beseitigung von einer von mir begründeten Lehrkanzel durchzusetzen. Ich will nicht vorgreifen und will mich auch hier nicht erkühnen, anzugeben, dass das geschehen wäre, um irgend einem anderen Manne zu dieser Stelle zu verhelfen, — er möge Embryologe sein oder nicht. —

Vielmehr kann man nach meiner Ansicht meine Arbeitsleistung nicht brauchen, man hat ja leistungsfähige Theo-

retiker vom Fache hier zum Ueberflusse und deshalb werden mir Eigenschaften zugeschrieben, zu denen ich mich nicht bekennen kann, die bei mir nie erwiesen, nie bemerkbar gewesen, die ich mir aber gefallen lassen muss, da man sonst das gewünschte Ziel nicht erreichen könnte. Zwei Jahre brauchte man zur Durchführung des Folgenden. —

Jedes Mitglied des Professorencollegiums erhält zu den Sitzungen die Einladung vom Dekan unterfertigt. Auf der Rückseite der Einladung werden die Verhandlungsgegenstände angeführt; die Namen der Personen, auf die sich die Verhandlungen beziehen, sind jedesmal anzugeben. Nun geschah sonderbarer Weise Folgendes. Auf einem solchen Programme wurde ein Commissionsbericht angezeigt. wie es deren nahezu in allen Sitzungen des Collegiums giebt. ohne nähere Angabe, ohne irgend welche Andeutungen. dass ein Akt durchgeführt werde, der auf meine Thätigkeit Bezug hätte. Mein Name war in diesem Programme nicht ersichtlich. Aus dem Ganzen konnte man nicht entnehmen, dass es sich um einen Bericht handelte, der mich und meine Lehrkanzel tangierte. Für mich blieb das ganze Vorgehen ein geheimer Akt, bis ich die Erledigung vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Oesterreich zugestellt erhielt.

Allerdings trifft mich ein Vorwurf. Ich sollte selbst bei den Sitzungen zugegen sein. Es war in der letzten Sitzung des Schuljahres 1899 im Juli.

Nachdem mir weder aus der Einladung, noch durch irgend einen anderweitigen Bericht von einer Action gegen mich etwas bekannt war, so hatte ich auch keine Veranlassung, gegen ein Schriftstück einzuschreiten, welches sich auf mich bezogen hätte.

Es fällt mir nicht ein, jemanden zu beschuldigen, dessen Aufgabe es gewesen wäre, dafür Sorge zu tragen, dass ein solches Vorgehen in der Leitung der Sitzungen nicht hätte stattfinden sollen. Es liegt mir vielmehr sehr nahe, annehmen zu dürfen, dass mir gegenüber ausnahmsweise ein solches Verfahren gestattet sein dürfte. Sonst ist es mir geradezu unbegreiflich, dass mir eine Copie des Commissionsberichtes erst durch das Ministerium, gleichzeitig mit der Bekanntgabe des

vom Ministerium gefassten Beschlusses auf Grund dieses Berichtes vorgelegt worden wäre.

Der vom hohen Ministerium mir zugesandte Beschluss — gleichsam wie vom Himmel gefallen — barg einen höchst merkwürdigen Inhalt. Den Ausführungen des Berichtes von Seiten des Professorencollegiums schliesst sich das Ministerium an. Mein Verhalten in der Verwerthung einer „angeblich“ wissenschaftlichen Entdeckung, welche Bezeichnung ohne frühere Nachprüfung das Ministerium als zutreffend anerkannt hat, wäre mit der Stellung eines Universitätsprofessors nicht zu vereinbaren. Hieraus folgt eine Schädigung des Ansehens der Facultät, die ich durch mein längeres Verbleiben im Lehramte verursache. Ich muss hier gleich bemerken, dass dieser Punkt nie Gegenstand einer Untersuchung gewesen, sondern nur als eine subjective Empfindung einzelner hingestellt werden muss. Da aber vom hohen Ministerium vorausgeschickt wird, dass mir der Commissionsbericht des Collegiums unbekannt ist, wird mir eine Abschrift desselben zur Einsicht übersendet. Bei dieser Gelegenheit wird mir nahe gelegt, entweder selbst um die Pensionirung anzusuchen oder das Ministerium wird meine Versetzung in den bleibenden Ruhestand in Erwägung ziehen.

Ich werde nun vor neue Beschuldigungen gestellt, die weiter gar nicht überprüft werden sollen, gegen welche ich mich — obgleich sie sehr gravirend sind — nicht weiter zu vertheidigen habe, die mir bloss zur Kenntniss gebracht wurden. Warum, ist mir unergründlich! Innerhalb der letzten 2 Jahre konnte ich mit all dem Balaste von Beschuldigungen im Lehramte fortwirken. Nun fängt plötzlich der Effekt meiner Thätigkeit an, auf das Ansehen des Professorenstandes zu wirken. 2 Jahre hindurch war demnach das Ansehen nicht geschädigt. Das Resultat meiner langjährigen Arbeit — die sogenannte angebliche Entdeckung der Behörde — welches sicherlich längere Zeit im Andenken als wissenschaftlicher Erfolg fortbestehen wird — als die vieler, ja — ich will hier nicht bescheiden bleiben — der meisten der gegenwärtig lebenden Mitglieder des medicinischen Collegiums in Wien, wird als angebliche Ent-

deckung geschildert aber nicht erwiesen. Ein Ministerium erkennt dies als zutreffend.

Es ist dies nur gleichsam ein kühner Angriff in einer Rauferei, der anfangs einen scheinbaren Erfolg in Aussicht stellt, später aber doch nur für die Rauf- und Streitlust zeugt.

„Wer sich dieses Hilfsmittels bedient, aus dem Ergebnisse meiner Thätigkeit eine angebliche Entdeckung zu erschliessen, hat nicht den nöthigen Bildungsgrad unseres Faches erlangt, kennt die neuere Litteratur nicht, hat nie in dieser Richtung Versuche gemacht. Wenn sich eine Behörde dieser Anschauung anschliesst, so möge sie das hier Gesagte beherzigen."

Wenn alle Professorencollegien der Erdoberfläche und alle Ministerien der Welt sich zusammenthun, mit all ihrem Wissen und Können sich anstrengen wollen, mir eine angebliche Entdeckung zu imputiren, so werden sie dies einfach aus dem Grunde nicht zu Stande bringen können, weil die mir zugedachte Beschuldigung unrichtig und meine Lehre die allein richtige und eine auf Beobachtungen begründete ist.

Eine kleine Reihe von Untersuchungen auf diesem Gebiete durchgeführt und die Phrase „einer angeblichen Entdeckung" fällt in das, aus was sie entstanden, in „nichts" zusammen.

Es sind auch schon die litterarischen und experimentellen Untersuchungen zusammengestellt, welche die Anhänger dieser Phrase nicht zu verstehen scheinen oder nicht verstehen wollen, die daher den Muth zu einer solchen platzscheuen Bezeichnung besitzen. Die von mir aufgestellte Lehre wird sie in solcher Weise zur Erstickung bringen, dass, wer diesen Ausdruck je gebraucht oder als zutreffend erkannt hat, noch in schamhafter Weise sein Gesicht verbergen wird.

Das Schriftstück des Professorencollegiums, welches für das Ministerium als Grundlage zu seinem Entschlusse diente, enthält

noch mehrere Beschuldigungen, auf welche die Behörde, nach dem mir zugekommenen Erlasse, Erledigung oder wie sonst ein solches Schriftstück genannt werden soll, nicht näher eingegangen ist. Hier handelt es sich nicht um die angebliche Entdeckung, die als Steckenpferd geritten wird, sondern hier muss ich als voller Verbrecher hingestellt werden.

Ohne eine Möglichkeit zur Vertheidigung geboten zu finden, ohne dass nur im Entferntesten ein nachweisbares Verschulden zu eruiren wäre. Es blieb mir nichts übrig als meinen Kopf ohne Beweisverfahren auf den Block zu legen. Ob Recht oder Unrecht, alles wird angewendet, um mich zu beseitigen. Ich habe alle gegen mich gebrauchten Hilfsmittel und Beschuldigungen weniger beachtet, weil mir thatsächlich eine solche Art des Vorgehens zu einfach erscheint. Eine Entschuldigung musste man hier für überflüssig erachten.

Wenn ich einige Worte hier fallen lasse, welche vielleicht in den Augen ruhig denkender und objectiv urtheilender Menschen eine andere Beurtheilung finden können, so ist es weniger der Ehrgeiz, der mich hierzu zwingt, als vielleicht mehr Spuren vom Kampfe ums Recht, welche keinem Menschen leicht fehlen.

Mir dürfte die Ruhe, der ich mich jetzt zu erfreuen habe, in sanitärer Beziehung von nicht unbedeutendem Vortheile sein. Nur fürchte ich zu sehr, dass ich in der Productivität auf dem Boden der Wissenschaft nicht abgeschlossen habe, vielmehr mit einem grösseren Eifer der Fortsetzung der Arbeit in der Frage über den Einfluss auf das Geschlechtsverhältniss mich hingeben werde. Jetzt ist dieser Eifer soweit gediehen, dass ich im nächsten Herbste mit einem neuen Werke und neuen zahlreichen, positiven Versuchsergebnissen zu meiner Theorie hervortreten werde.

In seiner Eingabe an das Ministerium für Cultus und Unterricht (Commissionsbericht) tritt das Professorencollegium der medicinischen Facultät in Wien zuerst mit der sogenannten angeblichen Entdeckung hervor.

Ich habe schon öfters diese leere Bezeichnung besprochen und will den Leser über diese erfundene Phrase nicht weiter belästigen.

Ferner kommt ein sehr empfindlicher Punkt in Betracht, über den besonders empfindlich gejammert wird und der auch besonders markiert wird. — Es heisst daselbst: „Gerade in der Zeit, wo die übermässige Concurrenz und die Geldgier in anderen Berufszweigen so auch in der Medicin so manche widerwärtige Erscheinung hervorgerufen haben, die Facultät mehr denn je die Aufgabe hat, die ideale Seite des medicinischen Berufes und die sittliche Kraft der Beschäftigung mit der Wissenschaft in ihrem Verhalten zum Ausdruck zu bringen". Ferner wird dem Ministerium mitgetheilt, dass ich wegen meines sittlichen Verhaltens als Jugendbildner nicht mehr wirken könne.

Alle diese Punkte wurden nicht zum Gegenstande einer Untersuchung erhoben, sondern traten allsogleich als die Bedingungen zu meiner Entfernung auf, ohne dass dieselben richtig wären, ohne dass ich mich je einer derartigen Belastung schuldig fühlen könnte. Ich könnte eher den Tod vorziehen als derartige Verbrechen begehen.

Man muss sich thatsächlich schämen. Nur weiss ich nicht, ob über diese mir gemachten Vorwürfe und Eigenschaften, oder über den Geist derjenigen, welche, ohne zu motiviren, über einen Menschen, der tadellos und unbeanstandet lebte, sich derart vergehen konnten.

Alles das wurde angeführt ohne zu motiviren, ohne dass ich mich dagegen hätte vertheidigen können. —

Nun gebe ich den der Sache näher stehenden und auch allen unseren Behörden, den Vertretern der verschiedenen Fractionen unseres Abgeordnetenhauses zu bedenken, wer in der Zeit seiner Lehrthätigkeit in Wien mehr Beweise für Geldgier zeigte, ich oder diejenigen, die in einer so frommen Eingabe an das Ministerium über Concurrenz und Geldgier in anderen Berufszweigen wie in der Medicin singen. Ist derjenige geldgierig, der, wie ich, seine Arbeitszeit, ja sein Leben dem Laboratorium widmet, oder derjenige, welcher im Berufe seiner

Praxis aurea mit all seinem wissenschaftlichen Thun und Nichtsthun in der Forschung und dem Gelderwerbe aufgeht?

Bezüglich meiner Sittlichkeit, meiner Befähigung, die Jugend zu bilden, mögen die Tausenden von Schülern sprechen, die ich im Leben unterrichtete und die in allen Weltgegenden erspriesslich wirken, die auch nicht zu mir kamen und sich von mir belehren liessen, weil ich vielleicht ihr Examinator war. Ich habe nie examinirt. Dieses Einkommen (Prüfungstaxen) war jenen zugedacht, die mich geldgierig nannten und selbst die Prüfungstaxen sorgfältig einkassirten. Ich beneidete niemanden darum und bewarb mich nie um ein ähnliches Einkommen.

In der ersten Zeit, als ich diese Schriftstücke prüfte, entschloss ich mich zu einer Eingabe an das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht. Diese Eingabe lasse ich hier wörtlich folgen. — Aus ihr wird es ersichtlich, dass ich nach jeder Richtung die Eingabe dazu verwendet habe, um dem hohen Ministerium rechtzeitig Aufklärungen über das mir Zugefügte, durch neuere unerwiesene Beschuldigungen, zu überreichen. Es kann jetzt nicht mehr Sache des Collegiums allein bleiben, diese unerwiesenen Anschuldigungen zu verantworten.

Vielmehr hat das Ministerium es übernommen, diese als zutreffend zu bezeichnen und nimmt demnach die Verantwortung auf sich, mir die Möglichkeit einer Vertheidigung entzogen zu haben. Die Eingabe war objectiv gehalten und erläutert einige Usancen an unserer Facultät, aus denen auch ersichtlich ist, dass die gewählte Form der Publication bisher jedem freigestanden sei und nur bei mir ausnahmsweise beanständet wurde. Ferner, dass Interview's bei Professoren von Journalisten sich so oft ereigneten, dass sich jeder verwundern muss, dem die vorliegende Angelegenheit bekannt wird. Wenn ich vorläufig keine weitere Thatsache anführe, geschieht es nur aus Rücksicht der peinlichen Ueberlastung dieses Schriftstückes. Der Eingeweihte weiss deren mehr zu erzählen, dem Uneingeweihten soll einstweilen besser Vieles verschwiegen bleiben.

An das

hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht

in Wien.

Eingabe des Professor Dr. Schenk auf den ihm zugekommenen Erlass des h. k. k. Ministeriums für C. u. U. vom 30./XII. 1899. Z. 2222 und den beiliegenden Commissionsbericht des löbl. Professorencollegiums der medic. Facultät in Wien.

6 Beilagen:

1) Luna.
2) Achaia.
3) Ankerbrot.
4) Fremdenverkehrslexicon.
5) Syrup. Fellows.
6) Interviews zur Impffrage.

Hohes k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht

in Wien.

Mit Rücksicht auf den mir zugekommenen Erlass vom 20./XII. 1899. Z. 2222 des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht, beehre ich mich mitzutheilen, dass mir der fragliche Commissionsbericht des löbl. Professorencollegiums der medic. Facultät in Wien bisher gänzlich unbekannt war und erst durch die Mittheilung des hohen k. k. Ministeriums bekannt wurde. Aus der mir zugegangenen Einladung zur bezüglichen Sitzung des löbl. Professorencollegiums war mir nicht ersichtlich, dass ein Commissionsbericht über mich vorgelegt werden soll. Hier muss ich noch zugleich bemerken, dass ich von einem zweiten Berichte, der vom hohen academischen Senate über mich vorliegen soll, auch keine Kenntniss habe. Durch dieses Vorgehen war mir jeder Boden zu meiner Vertheidigung entzogen. Die in dem genannten Commissionsberichte enthaltene Angabe von meiner „angeblich wissenschaftlichen Entdeckung“ muss ich entschieden zurückweisen. Ich habe 20 specielle Werke und eine grössere Anzahl von Abhandlungen als Ergebnisse meiner Forschungen seit 1864 veröffentlicht. Das Wort „Entdeckung“ habe ich für mich nie angewendet. Es ist somit

eine „angebliche Entdeckung“, der Ausdruck einer nicht besonders gutwilligen Art bar jeder Beweiskraft und aus der Luft gegriffen. Das Werk, welches ich veröffentlichte, enthält deutlich die Aufklärungen, dass ich an die Arbeiten anderer anschliesse und bei der Erörterung einer wichtigen Frage zum guten Theile die bisherigen Forschungen erweiterte. Meine neueren, noch nicht veröffentlichten Versuche unterstützen mich noch mehr in meiner Theorie. Meine Arbeiten über dieses Capitel reichen bis über die zweite Hälfte der 60er Jahre zurück und ist seinerzeit von mir über die Methoden in den Sitzungsberichten der k. k. Wiener Academie der Wissenschaften veröffentlicht worden.

Wenn man sich eine Frage vorlegt, mit der man seine ganze Thätigkeit im Leben verquickt und sich der Embryologie widmet, dieselbe soweit fördert, dass man die erste Begründung eines deutschen embryologischen Institutes (in Wien) für sich in Anspruch nehmen kann, so ist dies nicht als eine gewinnbringende, nach Bereicherung strebende Thätigkeit aufzufassen. Bei mir konnte man am allerwenigsten — gegen den Commissionsbericht — die widerwärtige Erscheinung der Geldgier constatieren. Ich hatte ausser den kargen Einkünften, welche mir meine Stellung mitbringt, nie über zurückgelegtes Geld verfügt und verfüge auch jetzt über keines, welches mir mein jüngstes Werk angeblich gebracht hätte. Ich habe für mein Buch, welches mir trotz der Richtigkeit seines Inhaltes als schweres Verschulden angerechnet wurde, nicht viel mehr bekommen, als ich durch die anderen Bücher erworben; war weder früher noch jetzt durch die Geldgier im Sinne des Commissionsberichtes gepeinigt. Auf andere böse Menschen könnte ja dieser Theil des Commissionsberichtes vielleicht richtiger seine Anwendung finden.

Was mein sittliches Verhalten anbelangt, das so scharf getadelt wird, so ist dies denn doch nur sehr einseitig beurtheilt. Ich bin ergraut im Dienste der Wissenschaft, habe bei meinen Schülern, die aus allen Welttheilen ja nur deshalb zu mir kamen, um eingehendere Studien in der Embryologie zu machen, stets die höchste Achtung genossen. Vor mehr als 20 Jahren habe ich schon über die Lehren vom Einflusse auf das Ge-

schlechtsverhältniss gesprochen und sind aus dieser Zeit Schüler da, die als Ordinarii wirken. Einer unter ihnen ist sogar Dekan einer medicinischen Facultät, ohne dass man Spuren der schlechten Jugendbildung an ihm sieht. Keiner lässt die Folgen eines gefährlichen Jugendbildners erkennen. Ich habe vieles über mich ergehen lassen und duldsam jede Qual und jedes Elend, welches mir meine Mitmenschen verursachten, erlitten. Ich hoffe, dass mir Gott die Kraft verleihen wird, mich weiter treffende Qual mit der nöthigen Geduld zu ertragen, wie es einem sittlichen Menschen möglich ist.

Ich habe eine doppelte Bestrafung jetzt zu erdulden. Vom academischen Senate eine Rüge, von Seiten des Professorencollegiums und von Seiten des Ministeriums soll mir nun eine Pensionierung strafweise zukommen. — Die Rüge vom hohen academischen Senate bestätigte das hohe k. k. Ministerium, womit der gegen mich geführte Process seinen Abschluss fand. Das Disciplinarverfahren, vom löbl. Professorencollegium angeregt, war hiermit abgeschlossen. (Res iudicata.) Nun wird ein zweites Mal eine Agitation wegen desselben Gegenstandes auf Grund mir zur Last gelegten unwahren Angaben eingeleitet, gegen welche mir eine rechtsmässige Vertheidigung unmöglich gemacht wurde; diese soll eine zweite Bestrafung nach sich ziehen, wie sie mir in dem Erlass des k. k. Ministeriums in Aussicht gestellt wird. Dieses Vorgehen muss jedem Gesetzeskundigen als ungesetzlich erscheinen. Vielleicht bleibe ich von weiteren Strafen verschont! Die Rüge musste ich über mich ergehen lassen, weil, wie ich seiner Zeit seiner Magnificenz schriftlich mittheilte, es mir infolge meiner Forschungen an der Zeit fehlte, um einen Recurs gegen das Disciplinarerkenntniss, in der mir gegebenen Frist (14 Tage) auszuarbeiten, andererseits, weil ich kein Geld hatte, um einen juristischen Beirath für die Ausarbeitung einer Beschwerde, wie sie hätte sein müssen, bezahlen zu können, wodurch vielleicht bewirkt worden wäre, dass ich mir auch Zeugen hätte bringen können, um nach gutem Rechte meine Sache zu vertheidigen. Auch muss ich hier hervorheben, dass mir gleich anfangs das Protokoll zu meinen Angaben verweigert wurde. Ferner, dass in beiden Sitzungen die Commission, bestehend aus den vier Prodecanen,

nicht vollzählig überdies das zweite Mal ein Nichtmitglied des Senates anwesend und thätig war.

Um zu meiner Thätigkeit im Institute zurückzukehren, hörte ich mit der nöthigen Ruhe und Unterdrückung aller Leidenschaft die Worte des Rectors an. Ich ahnte nicht, dass wenn das eine Urtheil gefällt ist, auf dasselbe ein zweites in der gleichen Angelegenheit folgen könne.

Was die marktschreierische Reclame betrifft, die mir zur Last gelegt wird, so ist dies nicht in meinem angeblichen Verschulden zu suchen, sondern in dem Thema allein, für das sich im Allgemeinen jedermann interessiert. Als Thury's Lehre (1863) veröffentlicht wurde, war ein gleiches Interesse für die Frage erwacht, die bald allgemein bekannt und Gegenstand des Tagesgesprächs wurde. Ja sogar Napoleon III. liess auf eigene Kosten die Versuche nach Angabe Thury's fortsetzen. Professor Robin in Paris erlebte das Gleiche, als er die Angaben über eine Beeinflussung des Geschlechtes veröffentlichte. Viele andere Universitätsprofessoren beschäftigten sich mit dieser Frage. so z. B. Professor Bock, der Anatom in Leipzig; Professor Landois in Greifswald; Professor Wilkens in Wien etc. etc. . . . Die deutsche Staatsverwaltung liess auf ihre Kosten Versuche in dieser Richtung von einem Fachmanne anstellen. Die unzähligen anderen Arbeiten auf diesen Gebiete können hier nicht angeführt werden. Keiner erhielt eine Rüge, keiner wurde deshalb beseitigt oder wurden deren Angaben fälschlich als „angebliche Entdeckung" bezeichnet.

Wenn man bei den Publikationen von Abhandlungen irgendwelche äussere Form wählen soll, so kann man sich doch nur den Usancen anschliessen, die bereits vorliegen. Die suchte ich auch bei allen meinen bisherigen Publikationen als Richtschnur gelten zu lassen. Gewöhnlich sind es die Verleger, welche hierüber — wenigstens war es bei mir immer der Fall — entscheiden und den Anforderungen der Gegenwart Rechnung tragen. Da an mir soviel bisher von meinen Collegen bei meinem jüngsten Werke in dieser Richtung abfällig beurtheilt wurde, so möge das h. Ministerium für C. u. U. aus dem grösseren Vorrathe folgende Stücke, welche durch ihre Ausstattung auffallen, erwähnt bekommen.

1. Luna, ein Utensil, welches vom weiblichen Geschlechte allmonatlich verwendet wird. Die Ausstattung der Publikation, der einer Chokolade Suchard nicht unähnlich, schreit von der Ferne aus den Schaufenstern und führt grossgedruckt die Namen der „ersten frauenärztlichen Autoritäten" der k. k. Universität Wien: Braun, Chrobak, Schauta, Breuss und Lott. Eine hierzu beigegebene auf gelbem Papier gedruckte Publikation der genannten Autoren spricht sich deutlich in Form von Attesten aus. Diese Publikation reicht auch über die Grenzen unseres Landes, und ist durch ein Tablettchen in französischer Sprache für auswärtige Verbreitung Sorge getragen. Durch die Form, in der die Vortheile der „Luna" besprochen werden, ist es möglich, dass das Laienpublikum auf die genannten „ersten frauenärztlichen Autoritäten" aufmerksam gemacht wird.

2. Achaia (Patras in Griechenland) eine Preisliste griechischer Weine enthält die Publikationen der Fachmänner in Form von Zeugnissen. Die Analysen fallen ja nach den bisherigen Gewohnheiten nicht auf. Namen von Professoren unserer Hochschule fehlen nicht. (Professor Hochenegg).

3. Einige Urtheile über Ankerbrot etc. . . . . das geeignetste Hilfsmittel, um den Verkauf desselben zu begünstigen. Die Form und der Inhalt dieser Publikation (Obersanitätsrath Prof. Dr. M. Gruber) ist nicht ungeeignet in gewinnbringender Weise vom Producenten verwerthet zu werden.

4. Fremdenverkehrslexikon enthält die Specialärzte, darunter 9 Universitätsprofessoren aus Wien. Die Herren haben wohl wahrscheinlich nicht selbst veranlasst, dass dies geschehe, aber in keiner Weise, wie man mir im Disciplinarerkenntnis vorwirft, genügend dargethan, dass dem entgegengetreten werde.

5. Syrup Fellows, in Kalenderform, für jeden Tag ein Blatt, auf welchem eine Publikation eines Wiener Universitätsprofessors zu finden ist.

Jede dieser angeführten Publikationen ist in einer Form veröffentlicht, welche an sich schon ohne Rücksicht auf den Inhalt geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Wenn dies bisher noch nicht geschehen ist, so liegt die Ursache in dem in den

Abhandlungen besprochenen Stoffe, der kein allgemeines Interesse hat. Denn, ob das Ankerbrot mit modernen Hilfsmitteln etc. . . hergestellt wird, oder ob Luna als Menstruationsbinde mit mehr oder weniger Vortheil verwendet wird, lässt die Mitwelt ganz apathisch. —

Ich hingegen wählte bei meiner Publikation die Form eines Buches, welches nicht die Aufgabe hatte durch sein äusseres Ansehen oder blaufärbiges Papier zu glänzen, sondern durch seinen Inhalt und in der That war es auch nicht die Form des Buches und seine Ausstattung, welche die Aufmerksamkeit der gesammten gebildeten Welt auf sich lenkte, sondern der wahrhaft wissenschaftliche und durch langjährige Versuche gefestigte Inhalt, welcher dem Werke seinen Namen und auch seine Verbreitung gab.

Von den unzähligen Interviews, die alljährlich selbst bis in die letzte Zeit von verschiedenen Fachmännern über ihre Themen gegeben wurden, ist gleichfalls kaum eines so inhaltschwer, dass dasselbe einen dauernden Nachklang in der Tagespresse nach sich führen könnte. Ich beehre mich die Ausführungen des k. k. Obersanitätsraths Prof. Dr. Max Gruber anzuführen Neues Wiener Journal, 27. Juli 1898, betitelt: „Zur Impffrage, ein Interview." Hier ersieht man bald aus den folgenden Tageskritiken, dass man diesem Theile der Auseinandersetzungen keine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Das gegebene Interview enthält keine so inhaltsschweren Belege für die Blatternfrage. Die vielen anderen ähnlichen Auszüge aus den Jahrgängen der verschiedenen Tagesjournale, welche medicinische Fragen behandeln, will ich wegen der Ueberlastung dieses Schriftstückes hier nicht speciell anführen.

Bei allen Erwägungen über die Erlebnisse, welche ich durch die Bearbeitung meiner Frage zu erdulden habe, will ich es nicht unerwähnt lassen, dass der grosse Physiologe Moleschott wegen seiner Lehre über die richtige Auffassung aller Lebensthätigkeit (1854) eine Rüge erhielt; diese Lehre bildet trotzdem noch heute die Grundlage für die Erklärung der Lebensthätigkeit. So hoffe ich auch, dass einst die gegenwärtig als „angebliche Entdeckung" mir zum Vorwurf gemachte Lehre, die ihr gebührliche Anerkennung erlangen muss; da

doch eine Eizelle mit allen in ihr zur Geltung kommenden Eigenschaften von der Ernährung und dem Stoffwechsel des Mutterbodens, an dem sie sich entwickelt, abhängt. So ist es! Und die Zahl der von mir beobachteten Fälle, die sich immer mehrt, spricht dafür, dass meine Lehre die richtige Grundlage zur Lösung dieser Frage bleibt.

Schon aus dem mir zugefügten Leiden scheint sich, nach ähnlichen Fällen zu urtheilen, in mir das Vertrauen zu meiner Lehre noch mehr zu stärken, dass unter den verschiedenen Lehren, welche in dieser Frage vorliegen, meine Lehre die Richtige bleibt. Daher muss ich auch unter allen Autoren auf diesem Gebiete am meisten zu leiden bekommen. In einem von mir ausgearbeiteten und zur Drucklegung reifen Schriftstücke werde ich in allernächster Zeit in der Lage sein, ausführlicher und kräftiger zu beweisen, dass sowohl nach meinen Beobachtungen als nach den Beobachtungen und Erfahrungen anderer in letzterer Zeit meiner Lehre durch die Ergebnisse ein noch sichererer Boden gegeben wird. Es soll sich diese Arbeit nicht dadurch auszeichnen, wie die anderer in dieser Frage, wo man von vorne herein negiert, und damit allein etwas gesagt haben will, was ja die leichteste Methode ist, um sich auf diesem Gebiete bekannt zu machen. Die Vertreter dieser Methode nähren sich bei vollem Gehalte, während andere, die thatsächlich arbeiten, ihr Leben der Wissenschaft und Forschung widmen, dafür nur Bruchtheile desselben geniessen. Doch genug hiervon! Meine Betrachtungen könnten mich als geldgierig bezeichnen lassen, zumal ich noch dazu kein Geld habe.

Nachdem mir nun aus der Einladung zur Sitzung des Professorencollegiums nicht ersichtlich war, dass ein Commissionsbericht gegen mich verlesen werde, ferner nachdem ich auch später trotz dieses Vorgehens den Commissionsbericht nicht zu Gesichte bekam und schliesslich auch ausser dem mir zugestellten Bescheide der Disciplinarcommission ein Bericht des akademischen Senates an das k. k. h. Ministerium für C. u. U. abgesendet wurde, gegen welchen ich mich ebenfalls nicht vertheidigen konnte, so wird das h. k. k. Ministerium für C. u. U. bei Erwägung der eben angeführten Thatsachen sowie auch

derjenigen, nämlich dass sämmtliche im Commissionsberichte gegen mich erhobenen Anschuldigungen einer wahren Beweiskraft gänzlich entbehren, wohl zur Einsicht gelangen, dass ich, der ich mich vollkommen frei von Schuld fühle, nicht selbst um eine Pensionierung ansuchen kann.

Sollte sich das k. k. Ministerium für C. u. U. dennoch bemüssigt sehen, meine Versetzung in den Ruhestand in Erwägung zu ziehen, so ersuche ergebenst folgende von mir vorgelegte Bitte berücksichtigen zu wollen.

Das h. Ministerium für C. u. U. möge meine 7 Assistentendienstjahre bei der eventuellen Bestimmung meiner Pension mit einrechnen, da seit dem Beginne meines Dienstes als Assistent bisher keine Unterbrechung meiner Lehrthätigkeit stattgefunden hat. Mein letztes Assistentendecret reicht bis zum Ende October 1873; meine Ernennung datirt vom 2./XII. 1873 und am 18./XII. 1873 habe ich meinen Eid geleistet. Im Schuljahre 1873/74 von October angefangen, habe ich als Privatdocent um das Minimum des Collegiengeldes die Embryologie zu lesen den Auftrag bekommen, da die Embryologie als Specialgegenstand nach der damals ins Leben getretenen neuen Studien- und Rigorosenordnung ausführlich gelesen werden musste und niemand an der Facultät war, der dieselbe hätte lesen sollen. Hierzu wurde mir der kleine pharmakologische Hörsaal angewiesen. Ferner bitte ich das h. k. k. Ministerium in Erwägung zu ziehen, dass ich ja wegen keines Verschuldens in den Ruhestand versetzt werden soll. Ich habe immer meine Pflicht in vollem Maasse erfüllt, soweit es einem fleissigen und pflichtbewussten Lehrer in meiner Stellung möglich war. Ich habe nichts Gesetzwidriges gelehrt. Demnach möchte ich auch bitten, dass mich das h. k. k. Ministerium meine Activitätszulage fortbeziehen lasse und für die Collegiengelder einen Ersatz zu geben geruhen möge.

Ich kann meine Eingabe nicht abschliessen ohne folgende Thatsachen in Erinnerung zu bringen. Bei den meisten Gebieten in der Naturwissenschaft zeigen sich in vielen Fällen Oppositionen der widerwärtigsten Art von Seiten der Fachgenossen, wenn irgend eine Neuerung zum Vorscheine kommt. Von je wichtigerem Vortheile die neue Lehre im Dienste der

Menschheit werden soll, umso mehr muss sie unterdrückt werden und umso grösser ist die Verfolgung, der Ihre Vertreter ausgesetzt werden.

Wer Gelegenheit hatte in den Vorlesungen von Semmelweiss seine ernsten Argumentationen, mit dem nöthigen Eifer vorgetragen, anzuhören und den Spott, welchen ihm Zeitgenossen nicht versagten, mitanzusehen, wird sich 40 Jahre später über das ungerechte Gebahren seiner Zeitgenossen nicht genug wundern, dass man eine wahre Lehre so sehr verkannte. Geschädigt in seinem Einkommen, ammovirt von seiner Lehrthätigkeit wurde er nicht, trotzdem alle Welt darüber in den Zeitungen gesprochen.

Wie wurde vor einem halben Jahrhunderte über das Wasserheilverfahren von medicinischen Autoritäten abfällig geurtheilt und wie denkt man in der Medicin heute über Hydrotherapie? Ja. ohne dieselbe ist kaum unsere civilisirte Generation in den normalen Grenzen ihrer Gesundheit zu erhalten.

Die Hypnose war noch vor 20 Jahren als im Bereiche des Schwindels gehörig unter den Aerzten verschrien; gegenwärtig steht dieselbe methodisch in ernster Verwendung in der Therapie.

Es sind ungefähr 20 Jahre her, dass ich die Ergebnisse einer Reihe von Versuchen mitgetheilt habe, die uns belehrten, dass man je nach der Art der Anwendung des Lichtes oder durch Einwirkung von monochromatischem Lichte während der Entwickelung lebhafte und träge Frösche erzeugen kann. Ich ward von manchem Collegen über dieses Ergebniss verlacht und verspottet. Später nach einer Reihe von Jahren, wurde von dem verstorbenen Psychiater, Prof. Schlager, Direktor der Irrenanstalt, diese Methode auch für Menschen als Heilmethode bei Melancholikern und anderweitigen nervösen Kranken mit Erfolg angewendet. Nicht damit ich meine Abhandlung hier hervorhebe sei diese Notiz hier angeführt. Nein! Nur darauf sei hingewiesen, dass es höchst gefährlich für den Forscher werden muss, wenn er bei jeder bedeutungsvolleren Arbeit darauf achten soll, dass er von Unwissenden verlacht oder sogar von seiner ihm vorgesetzten Behörde pensionirt werden könne. Jede Publikation müsse sich zu einem lebensgefährlichen Schritte gestalten ohne dass hierdurch die Litteratur eine bessere würde.

Meine Lehre über den Einfluss auf das Geschlechtsverhältniss gestaltet sich schon jetzt zu einer derartigen, die mich erwarten lässt, dass das Recht auf meiner Seite liegt und die Gegner sicher einer Blamage entgegen gehen. Ich spreche hier von meinen Gegnern, welche ja alles von vornherein negieren ohne die Sache geprüft zu haben. Die anderen — ich meine diejenigen, welche thatsächlich Untersuchungen über die Sache anstellten — konnten meine Lehre bestätigen. Hierüber in einem meiner nächsten Aufsätze. Um mich von der Richtigkeit zu überzeugen, habe ich den Herrn Dr. Haimel in Graz, auch Untersuchungen zu meiner Controlle durchführen lassen und gab ihm die nöthigen mir bekannten Weisungen. Er hatte den gewünschten Erfolg. Andere Aerzte, welche sich bei mir über die Methodik Rath holten, machten ihre Versuche und hatten den gleichen gewünschten Erfolg. Alles ohne Honorar! Filipp Dresbach in Chicago theilte gleichfalls mit, nach meiner Methode den gewünschten Erfolg erlangt zu haben An Hunden, an Fasanen, an niederen Thieren wurden seit meiner Publikation Versuche unter Zugrundelegung meiner Lehre angestellt; alle mit günstigem Erfolge! Meine Versuche an Hühnern und Kanarienvögeln beweisen ebenfalls die Richtigkeit meiner Lehre. Auch habe ich Anhaltspunkte gewonnen, um durch die Ergebnisse meiner Untersuchungen eine Zwillingsschwangerschaft frühzeitig constatieren zu können. Alles das geschieht nicht in gewinnbringender Absicht, da ich meine Versuchsobjecte kostenfrei und unentgeltlich übernahm. Nur um der Studien willen und nicht, wie man mir vorwirft, des Geldes wegen! Mir den Vorwurf einer Geldgier zu imputieren, ist ein unerhörter Vorgang, den zu beweisen niemand in der Lage ist. Wer diesen Ausspruch von mir thut oder derartiges niederschreibt, verstosst gegen die Principien des normalen gesellschaftlichen Verkehrs. Ich rühme mich viel im Leben gearbeitet zu haben, so dass ich nicht leicht über freie Zeit verfügen konnte. Dabei blieb ich arm an Geld.

Zum Schlusse erlaube ich mir dem h. k. k. Ministerium für C. u. U. zu wiederholen, dass der mir gemachte Vorwurf einer „angeblichen Entdeckung“ von mir als unwahr zurückgewiesen werden muss. Ferner habe ich meine Versuche nicht in

irgend einer Weise unrechtmässig verwerthet. Gegen die gesetzlichen Anforderungen habe ich nicht verstossen. Der Vorwurf eines gefährlichen Jugendbildners geht aus meiner bisherigen Thätigkeit nicht hervor, indem weder in meinen Vorlesungen noch in meinen Schriften irgend etwas vorliegt, das darauf hinweisen könnte. Im gegenwärtigen Semester hatte ich an 100 Hörer inscribirt ohne dass ich Examinator bin. Bezüglich der mir zur Last gelegten Reclame, der Geldgier, Sittlichkeitsverhalten etc. . . erkläre ich, dass derartige Anschuldigungen gegen mich unwahr sind, wie ich dies schon oben dargelegt habe.

Nach reiflicher Ueberlegung aller angeführten Momente sehe ich mich daher veranlasst, nicht selbst um die Versetzung in den Ruhestand anzusuchen, sondern stelle es dem h. k. k. Ministerium für C. u. U. anheim in Erwägung zu ziehen, ob meine Thätigkeit dem weiteren Studium der Embryologie erhalten bleiben soll. —

Eines hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht
ehrfurchtsvoll ergebener Dr. Leop. Schenk,

Wien, den 20./1. 1900. k. k. Universitätsprofessor in Wien.
IX./1. Thurngasse 15.

Nach dieser Eingabe erwartete ich den Bescheid, der in aller Strenge eine Durchführung einer correcten und ernstlichen Untersuchung, erforderlich machen sollte. Es sollte doch für unmöglich gehalten werden, dass man sich erkühnen dürfte, Vorwürfe, Beschuldigungen etc. . . zurückzuweisen, dieselben als unwahr zu bezeichnen und die Behörde sollte über diesen Vorgang hinweggehen können, ohne dem Schuldigen ein Unrecht nachzuweisen oder ein Recht zu sprechen sich veranlasst sehen könnte.

Ohne wenigstens den Versuch zu machen eine Schuld von mir abzuwälzen, die mir gewaltsam aufgeladen wurde, wollte ich doch nicht abschliessen. Dies war der einzige Beweggrund um eine Eingabe in der Angelegenheit an das hohe Ministerium zu richten. Ich habe in diesem Falle meine Pflicht gethan, die jedermann in solchen Fällen zu thun sich veranlasst sehen würde, um nicht solche Injurien über sich verbreiten zu lassen. Auch erwartete ich den Nachweis über die angeb-

liche Entdeckung, die mir möglicherweise die Auskunft über die Provenienz dieser Phrase gegeben, oder mich in wissenschaftlicher Beziehung eines Besseren belehrt hätte.

Von alle dem war keine Idee. Kein Bestreben dieser Art war zu bemerken. Alle meine Darlegungen blieben unberücksichtigt. Wir sind bereits zu weit gegangen und können nicht umkehren. war der Refrain im Privatgespräche höheren Orts. Den Versuch, um meine Darlegungen zu entkräften, hat das hohe Ministerium unterlassen!

Die Wache über die Lehr und Lernfreiheit ist immer eine correcte und merklich feste gewesen. Ihr verdanken wir die grossen und mächtigen Fortschritte, welche die Hochschulen in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen haben. Nur stelle man sich unter dieser Wache keine bewaffneten und auf Elephanten reitenden Männer vor, die behutsam und mit aller Strenge Controlle üben. Dort, wo die Wächter über die Lehr- und Lernfreiheit so aussehen, wie wir sie hier schilderten, gedeiht ja die Wissenschaft nicht. Diese Art der Handhabung verträgt sie nicht. Sie könnte sich in dieser Form nur in einem Territorium zwischen der Westküste America's bis Honolulu halten. Ob nicht China noch einige umschriebene Landtheile enthält, die hierzu geeignet wären, weiss ich nicht. Mir ist dieses Land und seine Cultur zu wenig bekannt.

Die richtige und wahre Wache der freien Denkungsart ist doch nur die geistige Macht in ihrer wahren und frommen Weise angewendet. Sie bildet durch das Aneinanderfügen der Lehren verschiedener Männer nach und nach ein zusammenhängendes Ganze. Dies wird zum Nutzen der Gesammtheit des Menschengeschlechtes. Das kleinste Theilchen muss genau beobachtet werden, um das Ganze zu erkennen. Darum soll niemand in seiner Forschung gestört werden. Wer mächtig wird soll sich der Affaire aus alten Zeiten erinnern — Philologen erzählten sie mir —:

„Noli turbare circulos meos."

Weissenbach a. d. Triesting (N.-Ö.) Juli 1900.

Library

Arbeiten, die unter der Leitung des Prof. Schenk von dessen Schülern ausgeführt wurden (1875—99):

1875. Prof. Dr. Otto Bergmeister (Wien): Beitrag zur vergleichenden Embryologie des Coloboms. Sitzungsberichte d. Ac. d. Wiss. 1875.
Dr. L. Fellner (Franzensbad): Beitrag zur Lehre von der Entwicklung der Cloake. Sitzungsb. 1875.

1876. Dr. Mareen Humes (Maryland): Beitrag zur Lehre über die Entstehung der Exencephalie. Oester. Jahrbuch f. Pädiatrik 1876.
Dr. Josef Radwaner: Ueber die erste Anlage der chorda dorsalis. Sitzungsb. 1876. Ein Zeichenapparat.
Ebenderselbe: Ein Zeichenapparat.
Dr. Symkiewicz: Ueber den abortiven Fruchthof. Wiener Sitzungsbericht 1876.
Dr. Felix Ehrlich: Ueber den peripheren Theil der Urwirbel. Archiv f. microscop. Anatomie, 11. Band.

1877. Prof. Dr. Victor Urbantschitsch (Wien): Ueber die erste Anlage des Mittelohrs und Trommelfelles. Mittheilungen a. d. embryolog. Inst. in Wien. 1877.
Dr. Jos. Radwaner (Constantinopel): Ueber die Entwicklung der Sehnervenkreuzung. Mittheilung. 1877.
Dr. Haidar Kiamil (Constantinopel): Das Vorkommen der adenoiden Substanzen im Kehldeckel. Mittheilung. 1877.
Prof. Dr. Otto Bergmeister (Wien): Zur Entwicklungsgeschichte des Säugethierauges. Mittheilung. 1877.
Prof. Dr. Mota Maia (Rio de Janeiro): Ueber den Bau der unbefruchtet gelegten Eier der Turteltauben. Mittheilung. 1877.
Dr. M. van Puteren (Petersburg): Ueber die Säure im Magen der Embryonen. Mittheilung. 1877.

1878. Dr. J. Heiberg (Christiana): Die Zwischenwirbelgelenke und Knochenkerne der Wirbelsäule bei Neugebornen und ihr Verhalten zur Chorda dors. Mitth. 1878.
Prof. Dr. Victor Urbanschitsch (Wien): Das Lumen des äusseren Gehörganges bei Embryonen und Neugebornen. Mitth. 1878.
Dr. James Schaw (Belfast): Die Decke der Hinter- und Nachhirnblase. Mitth. 1878.
Docent Dr. Wilhelm Roth (Wien): Der Kehldeckel und die Stimmritze im Embryo. Mitth. 1878.
Dr. L. S. Oppenheimer (Louiseville, Amerika): Die Stäbchen in der Netzhaut der Froschembryonen. Mitth. 1878.
Prof. Dr. Josef Gruber (Wien): Entwicklungsgeschichte des Steigbügels und ovalen Fensters. Mitth. 1878.
Prof. Dr. Raphael Blanchard (Paris): Ueber den Bau und die Entwicklung der fingerförmigen Drüse bei den Knorpelfischen. Mitth. 1879.
Prof. Dr. R. Blanchard (Paris): Ein Fall von Abortivem Fruchthof beim Menschen. Mitth. 1879.
Dr. H. Schuster: (Wien) Entwicklungsgeschichte des Hüft- und Kniegelenkes. Mitth. 1879.
Prof. Dr. Victor Urbanschitsch (Wien): Ueber die Bildung des Hammer-Ambosgelenkes. Mitth. 1879.

1880. Dr. Peter Halpryn (Petersburg): Präparationsergebnisse einer frühzeitigen menschl. Frucht. Mitth. 1880.
Dr. Holt C. Wilson (Portland, Amerika): Entwicklung der Haut des Menschen. Mitth. 1880.

Dr. Fox (Philadelphia): Die Assymetrie des Gesichtes bei menschl. Embryonen. Mitth. 1880.

Dr. M. R. C. Peck (Albany, Amerika): Cystenbildungen der Leibwand des Embryos. Mitth. 1880.

Dr. L. Löwe, Privatdocent in Bern: Vergleichende Morphogenese des Central-Nervensystems. Mitth. 1880.

Dr. Gabriel Denissenko (Petersburg): Bau der inneren Körnerschichte und molekularen Schichte der Netzhaut. Mitth. 1880.

Prof. Dr. J. Zabludowski (Berlin): Der Verhornungsprocess während des Embryonallebens. Mitth. 1880.

1881. Prof. Dr. H. von Hebra: Symetrischer, partieller, congenitaler Defect der Cutis. Mitth. 1881.

Prof. Dr. Hans v. Hebra (Wien): Untersuchungen über den Bau der menschl. Oberhaut. Mitth. 1881.

Dr. Wilhelm Grefberg (Helsingfors): Entwicklung der Meibomschen Drüsen. Mitth. 1881.

1883. Kais. Hofrath Dr. E. Berg (Petersburg): Die Eiweissschichte und das befruchtete Eichen der Säugethiere im Eileiter. Allgem. Wr. med. Zeitung 1883.

Kais. Hofrath Dr. E. Berg (Petersburg): Gefässverzweigung im häutigen Schädel des menschl. Embryos. Allgem. Wr. med. Zeitung 1883.

Dr. Wilhelm Grefberg (Helsingfors): Die Haut und deren Drüsen in ihrer Entwicklung. Mitth. 1883.

Dr. Brooke (Manchester): Ueber die Genese der Horngebilde. Mitth. 1883.

Dr. Ivan Soboleff (Charkow): Verletzung des Amnions bei der Bebrütung. Mitth. 1883.

Prof. Dr. R. W. Philipps (Edinburgh): Ueber die Entwicklung der Trachea. Mitth. 1883.

Prof. Dr. Ralph Stockmann (Edinburgh): Die äussere Eikapsel der Forelle. Mitth. 1883.

Dr. B. London (Karlsbad): Die Elemente des Darmdrüsenblattes in ihren ersten Veränderungen. Mitth. 1883.

Prof. Dr. Francisco da Cunha e Saisa (Rio de Janeiro): Musculatur des menschlichen Augenlides. Mitth. 1883.

1884. Dr. A. Eitelberg (Wien): Resultat der Wägungen menschl. Gehörknöchelchen. Monatsschrift für Ohrenheilkunde 1884. No. 5.

1885. Prof. G. Asp (Helsingfors): Bildung der Nervenendigungen. Mitth. 1885.

Dr. Albert Blaschek (Wien): Untersuchungen über Herz, Pericard, Endocard, Pericardialhöhle. Mitth. 1885.

Dr. A. Kallay (Karlsbad): Die Niere im Frühstadium des embryonalen Lebens. Mitth. 1885.

Prof. Dr. Julius Kaczander (Camerino, Italien): Entwicklungsgeschichte der Kaumuskeln. Mitth. 1885.

Dr. L. Bernstein (Dorpat): Ueber die puerperale Involution des Uterus. Inaugural-Dissertation. Dorpat.

1887. Prof. Dr. Giuseppe Gradenigo (Turin): Einfluss von Licht und Wärme auf die Retina des Frosches. Mitth. 1887.

Prof. Dr. Guiseppe Gradenigo (Turin): Die embryonale Anlage des Mittelohrs. Mitth. 1887.

Prof. Dr. Julius Kaczander (Camerino): Ueber die Entwicklungsgeschichte der Patella. Mitth. 1887.

Prof. Dr. Julius Kaczander: Ueber die Beziehung des Medularrohres zum Primitivstreifen. Mitth. 1887.

Prof. Dr. E. Kaufmann (Prag): Ringförmige Leiste in der Cutis des äusseren Gehörganges.

Prof. Dr. E. Kaufmann: Bedeutung der Riech- und Epitelialzellen der Regia olfactoria. Mitth. 1887.

Dr. Heinrich Morgenstern (Wien): Hämoglobinbestimmungen am Mutterthiere während der Brutzeit. Mitth. 1887.

Dr. Antonio Carini (Palermo): Ueber die Reife der Eier. Mitth. 1887.

Docent Dr. Michael Grossmann (Wien): Ueber die Veränderungen der Nervenendigungen während des Entzündungsprocesses, Mitth. 1887.

1888. Dr. Domenico dal Pozzo (Faenza, Italien): Das Eiweiss der Kiebitzeier als Nährboden für Mikroorganismen.

Dr. Guiseppe Strazza (Monza, Italien) Biologie der Mikroorganismen. Mitth. 1888.

Dr. Guiseppe Strazza (Monza): Ueber die Entwicklung der Kehlkopfmuskeln. Mitth. 1888.

Dr. Ferruchio Putelli (Venedig): Verhalten der Riechschleimhautzellen bei Hühnerembryonen. Mitth. 1888.

Dr. F. Putelli: Verklebungen im Gebiete des Kehlkopfes beim Embryo. Mitth. 1888.

Dr. E. Schwarz (Wien): Ueber embryonale Zelltheilung. Mitth. 1888.

Dr. Ign. Dyonisio (Turin): Serienschnitte von in Celloidin eingebetteten Stücken. Mitth. 1888.

1889. Dagobert Scheibenzuber (Dayton, Ohio): Ein Bacillus mit brauner Verfärbung der Gelatine. Allgem. Wr. med. Zeitung. 1889.

Oscar v. Hovorka und Ferdinand Winkler (Wien): Ein neues Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Bac. chol. asiat. und dem Finkler-Prior'schen Bac.

1890. Dr. E. Draispul (Petersburg): Ueber die mambrana propria des Trommelfells. Mitth. 1890.

Dr. E. Draispul: Ueber die Formation des Hammer-Ambos-Gelenkes. Mitth. 1890.

Ferdinand Winkler und Hermann v. Schrötter: Zur Eleidinfrage. Ein neuer grünen Farbstoff entwickelnder Bacill. Zur Phatologie der Coryza. Ueber Reincultur von Gonocokken. Mitth. 1890.

M. Lederer: Einwirkungen auf den Hühnerembryo durch Mikroorganismen. Mitth. 1890.

B. Rosenstadt: Ursachen der Conceptions-Schwankungen des Menschen in gewissen Monaten des Jahres. Wr. med. Wochenschrift. Mitth. 1890.

1892. Ferdinand Winkler: Zur Frage nach dem Ursprunge des Pigments. Wr. med. Wochenschr. 1892.

Dr. J. Weiss: Zur histolog. u. mikrochem. Kenntniss des Blutes. Mitth. 1890.

Dr. Erwin O. Strachley (Cincinati): Caryomytose bei abnormer Entwicklung des Forelleneies. Mitth. 1892.

Dr. S. Preobraschensky (Moskau): Entwicklung des Geruchsorgans beim Huhn. Mitth. 1892.

Dr. Konrad Stein (Wien): Verhalten des Bindegewebes zu den delomorphen Zellen der Magendrüsen. Mitth. 1892.

1893. Dr. Ferdinand Winkler u. Dr. J. Fischer: Die Verwendung des galvanischen Stromes zur Untersuchung der Secrete und Excrete. Centralblatt f. klin. Medicin 1893. I.

Dr. Ferdinand Winkler: Die antituberculöse Bedeutung des Guajakoljodoformes. Deutsche med. Wochenschrift 1893

Dr. Ferdinand Winkler: Die Anfertigung von Mikrotomschnitten aus lebenden Bacterien-Culturen ohne Härtung. Fortschritte der Medicin 1893.

1894. Dr. Ferdinand Winkler: Zur Lehre von den rothen Blutkörperchen. Wr. med. Wochenschrift 1894.

1895. Dr. Friedrich Schenk und Dr. (Herz) Fränkel: Wirkung der Arsenpasta auf die Pulpa. Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde, Weiss u. Schwarz in Wien.

1896. Dr. Friedrich Schenk: Erste Anlage des Unterkiefers und der Alveolen. Wr. Sitzber. 1896.

1896. Monoghan: Eintheilung der Schalenhaut des Hühnereies. Dissertation.

1897. Dr. Schenk: Ueber Anomalien an Eiern an Echinodermen nach der Befruchtung. Akad. der Wissensch. 1896 XV.

Dr. Schenk Friedrich: Entwicklung d. Vogel-Unterkiefers. Akad. d. W. Wien 1897.

Dr. Hammerschlag und Czinner: Entwicklung der Cortischen Membran. Sitzber. d. kais. Akad. d. Wissensch. 1897.

Kis v. Zilah (Debreczin): Ueber den schädlichen Einfluss von Mikroorganismen auf die künstliche Forellenzucht. Oest. Monatsschrift für Thierheilkunde 1897.

Dr. de Windt Jan: Ueber eine Eigenthümlichkeit der Gefässe der Taubenembryonen. Oest. Monatsschrift für Thierheilkunde 1897, Wien. Verl. Mor. Perles.

Dr. Okamura (Tokio): Zur Lehre über die Wachsthumsrichtung der Haare in der ersten Anlage. Monatsschrift für practische Dermatologie, XXVIII. Bd. 1899.

Special-Arbeiten des Professors Schenk.

Untersuchungen über die erste Anlage des Gehörorgans der Batrachier. Sitzungsber. d. k. Akademie d. W. 1864.

Ueber die Entwickelung des Herzens und der Pleuroperitonealhöhle. Sitzungsber. 1866.

Zur Entwicklungsgeschichte des Auges der Fische. Sitzungsber. 1867.

Zur Physiologie des embryonalen Herzens. Sitzungsber. 1867.

Beiträge zur Lehre von den Organanlagen im motorischen Keimblatte. Sitzungsber. 1868.

Bemerkungen zur Chloroformnarkose. Sitzungsber. 1868.

Ueber den Werth der quantitativen Bestimmung des Harnstoffes nach Liebig. Sitzungsber. 1869.

Ueber den Einfluss niederer Temperaturgrade auf einige Elementarorganismen. Sitzungsber. 1869.

Protoplasmakörper in der embryonalen Leber. Centralblatt f. med. Wissenschaft 1869.

Das Ammoniak unter den gasförmigen Ausscheidungsproducten. Pflügers Archiv f. Physiologie 1870.

Ueber die Rotationen der Embryonen von Rana temporaria innerhalb der Eihüllen. Pflügers Archiv f. Physiologie 1870.

Beiträge zur Lehre vom Amnion. Archiv für mikroscop. Anatomie 1871.

Bauchspeicheldrüse des Embryos
Einiges über das Verhalten des Chlors im Organismus
Ueber die Vertheilung des Klebers im Weizenkorn
Beiträge zur Lehre vom Stickstoffgehalte des Fleisches
Die modificirte Rettenkofersche Gallenprobe
} Anatom. phys. Untersuchungen 1872.

Die Eier von Raya quadrimaculata innerhalb der Eileiter. Sitzungsber. 1873.

Der Dotterstrang der Flagiostromen. Sitzungsber. 1874.
Die Kiemenfäden der Knorpelfische während der Entwicklung. Sitzungsber. 1875.
Der grüne Färbstoff von Bonellia viridis. Sitzungsb. 1875.
Eine einfache Vorrichtung das künstliche Licht bei mikroscopischen Beobachtungen ohne Störung zu verwenden. Revue für Thierheilkunde 1875.
Die Vertheilung des Farbstoffes im Eichen während des Furchungs-Processes. Sitzungsb. 1876.
Entwicklungsgeschichte der Ganglien und des Lobus electricus. Sitzungsbericht 1876.
Der Sehpurpur beobachtet am Auge eines gehängten Menschen. Allgem. Wr. med. Z. 1877.
Beiträge zur Lehre der Lymphgefässe der Haut des Neugebor. Mittheilungen aus d. embryol. Inst. 1877.
Bemerkungen über den Keimfleck. Mittheilungen aus d. embryologischen Inst. 1877.
Beitrag zur Lehre über die künstliche Forellenzucht. Revue für Thierheilk. 1878.
Die Keimblattlehre. Allgem. Wr. med. Zeitung 1878.
Ein charakteristisches Merkmal der reifen befruchtungsfähigen Eier von Säugethieren. Allgem. Wr. med. Z. 1878.
Zur Entwicklung des Ganglien der Cerebrospinalnerven. Allgem. Wr. med. Zeit 1878.
Das Säugethier-Ei künstlich befruchtet ausserhalb des Mutterthieres. Mittheil. aus d. embry. Inst. 1878.
Ueber die Lehre der Entwicklung der Ganglien d. Sympathicus. Mittheil. a. d. embry. Inst. 1879.
Zur Lehre über den Einfluss der Farbe auf das Entwicklungsleben der Thiere. Mittheil. a. d. embry. Inst. 1880.
Ueber das Verhalten des Flexor digitorem communis in der Hand menschl. Embryonen. Mittheil. 1880.
Beitrag zur Lehre über die Bildung der homogenen Zwischensubstanz im Ei der Wirbellosen. Mittheil. 1880.
Der Musculus rectus abdominis. Mittheil a. d. embry. Inst. 1881.
Entwicklungsgeschichte. II. Bd. d. Encyclopädie der gesammten Thierheilkunde.
Ueber einen Micrococcus tetragenus concentricus in den Faeces. Allgem. Wr. med. Zeit. 1892.
Die Thermotaxis der Microorganismen und ihre Beziehung zur Erkältung. Centralbl. f. Bakteriologie 1893.
Lehrbuch der vergleich. Embryol. 1874. Wien.
Lehrbuch der Histologie. I. II. Aufl.
Embryologie II. Aufl. 1896.
Anomalien an den Eiern von Echinadermen nach der Befruchtung. Wiener Sitzungsber. 1896.
Entwicklungsgeschichte II. Aufl. in Encyclop. für Thierheilkunde. Ueber die Aufnahme des Nahrungsstoffes während des Embryonallebens. Akad. d. W. Wien, 1897.
Skizzen aus dem Gebiete der Biologie — Medic. Blätter 1897.
Vererbung der embryon. zelleigensch. etc. Wiener medic. Wochenschr. (43 44) 1897.
Einfluss auf das Geschlechtsverhältniss. Magdeburg 1898.
Lehrbuch der Bacteriologie.
Mehrere zerstreut erschienene Aufsätze naturwissenschaftl. Inhalts.

NB. Von den angeführten grösseren Werken sind mehrere in fremde Sprachen übersetzt worden.

Augenheilkunde.

Antonelli, Prof. Dr. **Albert,** in Paris. Amblyopie transitoire. Beitrag zum Studium der Sehstörungen bei den nervösen Krankheiten. Autorisirte deutsche Ausgabe, verfasst von Dr. Otto Nieser. Preis Mk. 3,60.

Baas, Prof. Dr, **Karl,** in Freiburg i. B. Die semiotische Bedeutung der Pupillenstörungen. Preis Mk. 1,—.

Baas, Prof. Dr. **Karl,** in Freiburg i. B. Die Augenerscheinungen der Tabes dorsalis und der multiplen Sclerose. Preis Mk. 0,80.

Bach, Dr. **Ludwig,** in Würzburg. Antisepsis und Asepsis in ihrer Bedeutung für das Auge. Preis Mk. 0,50.

Bach, Dr. **Ludwig,** in Würzburg. Die ekzematösen (scrophulösen) Augenerkrankungen. Preis Mk. 1,80.

Beiträge zur Augenheilkunde. Festschrift für Herrn Geh. Medizinalrath Prof. Dr. A. von Hippel, Halle a. S. Preis Mk. 7,—.

Greeff, Dr. **Richard,** in Berlin. Keratitis interstitialis (parenchymatosa) in ihren Beziehungen zu Allgemeinerkrankungen. Preis Mk. 1,50.

Hess, Prof. Dr. **C.,** in Marburg. Ueber Linsentrübungen in ihren Beziehungen zu Allgemeinerkrankungen. Preis M. 1,20.

Hilbert, Dr. **Rich.,** in Sensburg O.-P. Die Pathologie des Farbensinnes. Eine klinische Studie. Preis Mk. 1,80.

von Hippel, Prof. Dr. **Eugen,** in Heidelberg. Das Geschwür der Hornhauthinterfläche (ulcus internum Corneae). Preis Mk. 0,60.

Hirsch, Dr. **Julius,** in Karlsbad. Ueber gichtische Augenerkrank. Preis Mk. 0,60.

Hübner, Dr., in Kassel. Die operative Behandlung der hochgradigen Kurzsichtigkeit. Preis Mk. 1,—.

Ischreyt, Dr. **G.,** in Riga (Russland). Ueber septische Netzhautveränderungen. Preis Mk. 0,80.

Knies, Prof. Dr. **M.,** in Freiburg i. B. Die gonorrhoischen Bindehauterkrankungen und deren Behandlung. Preis Mk. 1,20.

Krienes, Dr. **H.,** in Breslau. Einfluss des Lichtes auf das Auge in physiologischer u. pathologischer Beziehung (Blendungskrankheiten u. Blendungsschutz). Preis Mk. 1,80.

Lange, Dr. **O.,** in Braunschweig. Ueber Glaucom in seinen Beziehungen zu den Allgemeinerkrankungen. Preis Mk. 1,40.

Peters, Prof. Dr. **A.,** in Bonn. Ueber Kopfschmerzen in Folge von Augenstörungen. Preis Mk. 0,80.

Römer, Dr. **P.,** in Giessen. Die Durchblutung der Hornhaut. Preis Mk. 1,40.

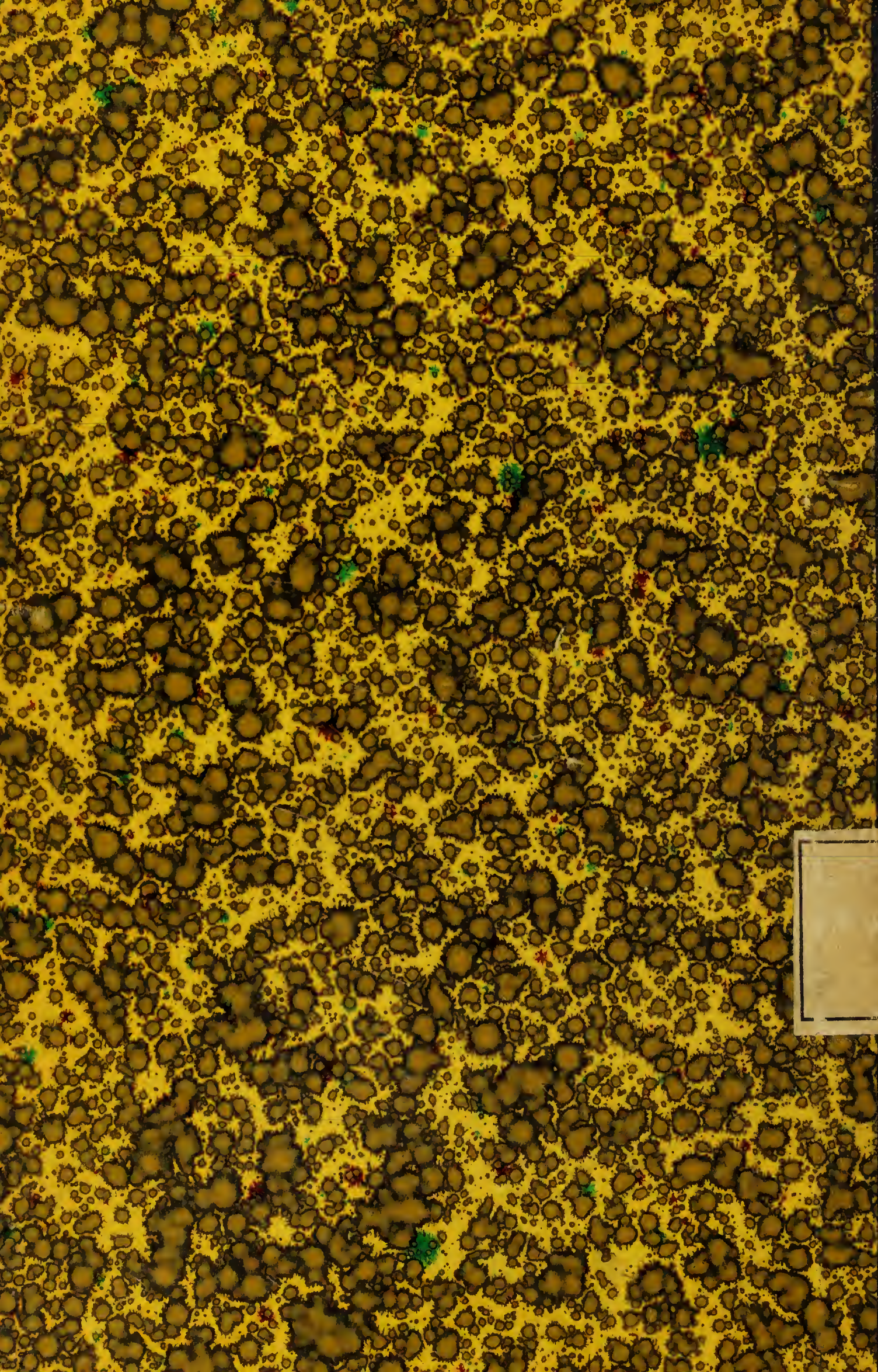
Römer, Dr. **P.,** in Giessen. Ueber Lidgangrän. — **Brandenburg,** Dr. **G.,** in Trier. Ein Beitrag zu den Zündhütchen-Verletzungen. Preis Mk. 1,—.

Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Augenheilkunde. Herausgegeben von Prof. Dr. **A. Vossius,** Giessen. Abonnementspreis für 1 Band = 8 Hefte Mk. 8,—.

Schieck, Dr. **F.,** in Halle a. S. Beiträge zur pathologischen Anatomie der bandförmigen Hornhauttrübung. Preis Mk. 1,—.

Schirmer, Prof. Dr. **Otto,** in Greifswald. Die postdiphtheritischen Erkrankungen des Auges. Preis Mk. 0,80.

Schirmer, Prof. Dr. **Otto,** in Greifswald. Die Impferkrankungen des Auges. Preis Mk. 1,—.

Schlodtmann, Dr. **Walter,** in Halle a. S. Ueber die Exstirpation retrobulbärer Tumoren mit Erhaltung des Augapfels und das klinische Verhalten der Bulbi nach der Operation. Preis Mk. 2,—.

Uhthoff, Prof. Dr. **W.,** in Breslau. Ueber die neueren Fortschritte der Bakteriologie auf dem Gebiete der Conjunctivitis und der Keratitis des Menschen. Preis Mk. 1,40.